Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

September. **1910.** **No. 9.**

Philosophie.

Uphues, G., Dr., Prof., Halle: Der geschichtliche Sokrates kein Atheist und kein Sophist. Langensalza 1907, H. Beyer u. S. (IV, 68 S.) 1 M.

Das kleine Schriftchen will eine Kritik der in neuerer Zeit über Sokrates, die Quellen seiner Beurteilung, sein Verhältnis zu den Sophisten, seine Religiosität und die Frage, ob und in wie weit ihn die Verurteilung de jure getroffen habe, erschienenen Schriften bieten, speziell eine Widerlegung von H. Röck, „Der unverfälschte Sokrates, der Atheist und Sophist." Verf. hält Röck und andern modernen Forschern wie Joel und A. Döring gegenüber an der Auffassung Schleiermachers fest. Leser, die diesen Fragen ferner stehen und in die tiefgreifenden Verschiedenheiten der Auffassung, die sich bei ihrer Lösung ergeben, einen Einblick gewinnen wollen, werden das warm und mit umfassender Kenntnis der Literatur geschriebene Heft mit Nutzen und Interesse lesen; wissenschaftlich Neues will es nicht bringen. Jordan-Wernigerode.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Haas, H. *D.*: „Amida Buddha unsere Zuflucht." Urkunden zum Verständnis des japanischen Sukhavati-Buddhismus. (Religions-Urkunden der Völker. Hrsg. von J. Boehmer. II, 1.) Leipzig 1910, Dieterich. (VIII, 185 S., mit 12 Tafeln.) 6 M.

Der bekannte Theologe Haas, der lange Jahre in Tokyo Geistlicher war, veröffentlicht hier zum ersten Male einige der wichtigsten religiösen Urkunden aus dem japanischen Buddhismus, speziell solche aus den herrschenden Jodo- und Jodo-Shiushu-Sekten, deren Stifter im 13. Jahrhundert Genku Shoniu und Shinran Shoniu waren. Da der japanische Buddhismus noch berufen ist, für das künftige Geistesleben Ostasiens eine bedeutende Rolle zu spielen, so ist es nicht nur für Theologen, sondern für jeden Gebildeten interessant, einen Einblick in die Glaubenswelt dort heutigen Japaner zu tun. „Zwanzig Millionen Seelen ziehen in Japan zur Stunde aus dem Glauben, den sie diesen beiden großen Priestern danken, Kraft zum Leben und getrosten Mut zum Sterben." — Beim Lesen dieser von Haas übersetzten Predigten und Abhandlungen ist man nicht nur über die Ähnlichkeiten erstaunt, die zwischen dem Buddhismus und Katholizismus, sondern auch über die, die zwischen ihm und dem Protestantismus bestehen. Wie bei uns wird dort der Nachdruck auf den Glauben gelegt. Alle Texte haben als Grundthema: „Glaube nur"! Oder: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name „Amida-Buddha". Daher: „Namu Amida Butsu": „ich nehme meine Zuflucht zu Buddha." Und doch welche ungeheuren Verschiedenheiten! Hinter dem Glauben verbirgt sich der Aberglaube, und die Zuflucht zum Namen Buddhas ist eine äußere Sache ohne durchgreifende Wirkung auf den Charakter, und ohne innerlich erlösende Kraft. Es ist eine Art ewiger Lebensversicherung, die ein Japaner eingeht, wenn er zum „Namen" Buddhas seine Zuflucht nimmt. — Einige Proben mögen genügen: „Will man noch immer festhalten an der Ansicht, es sei unmöglich, zum Leben einzugehen, man habe denn zuvor seine Sünden getilgt? Nein, setzt einer nur einfach seine Zuversicht auf die Verheißung, daß Mida alle umfassen und keine Kreatur verwerfen werde, so kann nichts ihm auch nur für einen Augenblick den Weg zum Leben verbieten, die Umstände mögen so außerordentlicher Art sein wie immer, selbst wenn er Sünde tut, oder dahinfährt, ohne den Namen Buddhas anzurufen." „Die sogenannte Sinnesänderung oder -Erneuerung ist allerdings notwendig, aber doch nur als einmaliger Akt. Sinnesumkehr nennt man es, wenn ein Mensch, der bis dahin nichts gewußt hat von der wahren Lehre (nämlich von dem vorzeitlichen Gelöbnis mit seiner Verheißung des Beistandes einer andern Kraft), von Mida mit Weisheit begabt, zu der Einsicht gelangt, daß es unmöglich für ihn wäre, mit seinem bisherigen Sinne das Leben zu erlangen, und so dahin kommt, in Veränderung seines früheren Sinnes sein ganzes Vertrauen auf dieses vorzeitliche Gelöbnis zu setzen." — „Unser Eingehen zum Leben ist nun einmal nicht durch eigenes Raten und Taten zu bewerkstelligen; genug, wenn wir nur einfach fest glauben. Alles übrige ist Midas Sorge!" — Das klingt evangelisch, und ist doch nichts als heidnische Äußerlichkeit und Aberglaube. Pessimistische Lebensauffassung und Seelenwanderung sind natürlich die Grunddogmen des japanischen

Buddhismus. „Worauf es der Buddhismus vor allem abgesehen hat, ist das, dem Menschen dazu zu verhelfen, daß sie Erlösung vom Leiden erlangen, indem er sie lehrt, die Leidenschaften zu vernichten. Diese Lehre ist die Ursache der Erlösung, und die Erlösung ist die Wirkung dieser Lehre. Diese Erlösung nennen wir Nirvana. Das aber bedeutet ewige Seligkeit (!) und ist der Zustand der Buddhaschaft." — Der japanische Buddhismus hat also die alte Nirvana-Auffassung in das direkte Gegenteil verwandelt. Es ist ein ganz besonders verdienstliches Werk des *D.* Haas, uns diese wichtigen Predigten übersetzt zu haben. Falke-Frankfurt a. M.

Dreyfus, H.: Babismus und Behaismus. — Carra de Vaux: Der Islam in seinem Verhältnis zur modernen Zivilisation. — Vorträge gehalten an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Paris. Übersetzt von M. Platte. Frankfurt a. M. 1909, Neuer Frankf. Verlag. (61 S.) 0,75 M.

Der Verf. des ersten Vortrags ist vermutlich der Dr. Dreyfus, welcher 1907 in Deutschland Vorträge im Interesse des Behaismus hielt, und als französischer Agent dieser pantheistisch, theosophisch, aufklärerischen „Universalreligion" gilt. Daß Europäer für die wunderlichen asiatischen, synkretistischen Religionsgebilde werben, ist für unsere Zeit charakteristisch. Verf. führt uns die tragische Geschichte des persischen Babismus und des universalistischen Behaismus kurz vor. Den heldenmütigen Märtyrern der Babisten kann man menschliche Teilnahme nicht versagen. Ob man mit dem Verf. den Schahmord 1896 von ihnen auf die Anarchisten abwälzen darf, weiß ich nicht. Der Verf. nimmt den Mund zum Lobe der Behais recht voll. Man müsse in die Zeit der ersten Christenheit zurückgehen, um etwas Ähnliches wie diese Solidarität der Liebe zu finden. Daß Persien zu dreiviertel behaistisch ist, bezweifle ich stark. Die Grundgedanken sind bekannt: in allen Religionen, im griechischen Heidentum, im Buddhismus und im Christentum gäbe es eine gemeinsame Grundlage, diese wolle der Behaismus erneuern. Wesentlich Neues gibt der Vortrag nicht. — De Vaux Vortrag über dieses Thema, 1905 gehalten, also vor den großen Ereignissen von 1908, hat heute höchstens ein gewisses historisches Interesse. Das Verhältnis des Islam zur modernen Zivilisation ist uns nach der Lektüre des Vortrags gerade so unklar wie vorher. Eine so komplizierte Frage mit solchen vagen, allgemeinen Bemerkungen abzutun, ist doch etwas naiv. Einige Einzelheiten sind ja ganz interessant — für den, dem sie neu sind, so daß der Fatalismus auch altägyptisch ist, auch einige Mitteilungen über den russischen Islam. Natürlich wird gelegentlich auch behauptet, „daß der Islam der geistigen Höhe mehrerer solcher Völker (gewisser russischer Stämme) wie auch einiger afrikanischer Stämme die am besten angepaßte Religion sei", natürlich ohne auch nur einen Schimmer des Beweises zu bringen. Diese Behauptung gehört nun einmal zu dem eisernen Bestand solcher Schriften, macht sie aber nicht schmackhafter. Simon-Bielefeld.

Mehmed Mes'ud: Ein mohammedanischer Katechismus. Bearbeitet von Prof. Dr. Andreas. Potsdam 1910, Deutsche Orientmission. (32 S.) 0,40 M.

Den Lesern von „Ex oriente lux", Jahrbuch 1903, bereits bekannt, ist diese Separatausgabe doch wertvoll; denn die Kenntnis der einfachen Katechismen der islamischen Lehre, wie sie hin und her in den Koranschulen dem Unterricht in den Volkssprachen zugrunde gelegt werden, ist ein vortreffliches Mittel, sich ein Bild von der wirklichen Religiosität der moslemischen Welt zu machen. Freilich von Dogmatik ist hier kaum die Rede. Nach einigen einleitenden Worten (Kap. 1—11) über Gott, Koran und Propheten bringt der türkische Schulmeister die bekannte Klassifizierung der menschlichen Handlung (Kap. 12—20), dann aber (Kap. 21—48) bis zum Schluß die langweiligen zeremoniellen Vorschriften, die sich bis in die unglaublichsten Albernheiten verlieren. Es ist für den Gebetsgottesdienst verderblich, wenn man während dessen „drei Tiere wie eine Laus oder einen Fisch eins nach dem andern fängt oder in einem Male tötet." Wie bezeichnend für den geisttötenden Formalismus des Islam! Die Lektüre des durch ausführliche Anmerkungen des Bearbeiters verständlich gemachten Katechismus beugt allen Idealisierungs-Versuchen des öden Islam wirksam vor. Eine etwas populärere Fassung der interessanten Anmerkungen wäre wünschenswert gewesen, vieles gehörte m. E. in eine kurze orientierende Einleitung. Simon-Bielefeld.

Religionspsychologie.

Starbuck, E. D., Dr.: Religionspsychologie. Empirische Entwicklungsstudie religiösen Bewußtseins. Unter Mitwirkung von G. Vorbrodt übersetzt von P. Fr. Beta. Leipzig 1909, W. Klinkhardt. (XXXIX u. VIII, 455 S.) Je 4 M., geb. 5 M.

Die philosophisch-sozialistische Bücherei, die sich's zur Aufgabe gesetzt, dem deutschen Publikum die Hauptwerke besonders der ausländischen Philosophie und Soziologie nahezubringen,

hat das zweibändige religionspsychologische Werk des Professors am Earlham College der Staatsuniversität in Jowa der deutschen Theologie durch Übersetzung zugänglich gemacht. Zusammen mit der zwei Jahre früher durch Wobbermins Übersetzung bekannt gewordenen Schrift von James: „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit", — zeigt das Werk Starbucks, des Schülers von James, was man von der amerikanischen Religionspsychologie und wohl von der Religionspsychologie überhaupt zu erwarten hat. Seit 20 Jahren hat sich Starbuck mit religionspsychologischen Untersuchungen abgegeben. Sein Buch erbringt den Beweis für emsigen Fleiß und eindringenden Scharfsinn, weniger für Gewandtheit der Darstellung. Diesem Mangel hat auch die Übersetzung nicht abzuhelfen vermocht. Nach vier Vorreden auf reichlich 30 Seiten und einer Einleitung von 20 Seiten folgt die Untersuchung des religiösen Lebens, und zwar in Teil I, insofern es durch eine mehr oder weniger gewaltsame Bekehrung geworden, in Teil II, insofern es ohne diesen Einschlag in allmählicher Entwicklung geworden. In Teil III werden diese beiden Typen miteinander in Vergleich gebracht. Der Verf. muß ja freilich eingestehen, daß die beiden Typen doch nicht eine wirkliche Artverschiedenheit des Religiösen darstellen. Ihm ist die Religion eine Lebensform, die aus tiefgewurzeltem Instinkt sich entwickelt und allgemein existiert, ob man ihrer bewußt wird oder nicht. Aber sie verdient es, in den Intellekt erhoben zu werden. Grundvoraussetzung des Verf. ist, die Religion sei eine reale Tatsache menschlicher Erfahrung mit gesetzmäßiger Entwicklung, die ebenso begriffen werden könne wie sonst ein natürliches Phänomen. Dem Ganzen liege ein psychologischer bezw. ein physiologischer Mechanismus zugrunde. Das mag dahingestellt sein. Aber falsch wird diese Voraussetzung in dem Augenblick, da das Religiöse mit dem identifiziert werden soll, was christlicher Glaube ist. Dieser, weder Fühlen, noch Denken, noch Wollen, auch kein Gemisch der drei Dinge, wehrt sich gegen psychologische und physiologische Untersuchung. Man wird nicht sagen können, daß der Verf. bei seinen psycho-physiologischen Aufstellungen besonders glücklich gewesen. So sollen Gewohnheiten früheren Lebens im Nervensystem tiefe Kanäle ausgehöhlt und darin ihren Eindruck hinterlassen haben. Solche Höhlungen sind noch keinem Anatomen bisher aufgefallen. Das religiöse Grunderlebnis ist dem Verf. die Bekehrung, conversio, echt amerikanisch und methodistisch gedacht, eine Neugeburt des Herzens, ein Bruch mit der Vergangenheit. Mit dem biblischen oder kirchlichen Begriff der Wiedergeburt hat dieser Durchbruch natürlich nichts zu tun. Sie findet wesentlich nur im Jugendalter statt, hängt mit der Pubertät und deren physiologischen Vorgängen eng zusammen. Das Herz wird größer. Das Lumen der Arterien wird enger. Das Genitalsystem gestaltet sich aus. Die niederen Kanäle nervöser Entladungen sperren sich durch die Entstehung höherer Verbindungen. Das eintretende Sünden- und Unvollkommenheitsbewußtsein ist der Preis, den wir für die massive und zuerst ungelenke Ausweitung am oberen Rückenmarksende zu zahlen haben. Die Methode der religionspsychologischen Arbeit soll rein induktiv sein. Das Material hat Starbuck durch ausgegebene Fragebogen sich verschafft, in denen besonders über die Konversion, die ihr vorangehenden, ihr nachfolgenden und sie begleitenden Empfindungen Wert gelegt wird. Welch unzuverlässiges Material vornehmlich methodistischer Provenienz! Wie viel Pathologisches (Würgempfindungen, Stimmen, Angstgefühle), das sich einmischt! Man wird dem Verf. nur dankbar sein können, daß er mit der Erfahrungstheologie Ernst gemacht, das religiöse Leben in

statistischen Tabellen, in Kurven, ähnlich den Fieberkurven, in allerlei graphischen Darstellungen zur Anschauung gebracht und auf diese Weise das Religiöse im Naturmechanismus untergebracht hat. Man sieht das letzte Ende der Erfahrungstheologie: Fleisch und Blut. Der Verf. schließt seine religionspsychologischen Ausführungen mit pädagogischen Folgerungen. Die Aufgabe des Religionslehrers sieht er darin, daß dieser das Milieu schaffe, in dem alle in die Werkstätte der Religion eintretenden Triebe durch richtige Reize ausgelöst und in die höheren psychischen Triebe erhoben werden, daß jeder während der beginnenden Entwicklungsperiode seinen rechten Nachdruck erhalte, reichlich in das Gewebe der normalen psychischen Reaktionen verwoben und so vergeistigt werde. Die Wachstumsstufen müssen verständig antizipiert, sowie natürlich und leicht von einer Stufe zur nächsten übergeleitet werden ohne Überhastung. Erforderlich sei dazu Kenntnis der menschlichen Natur in all ihrer Verwicklung und Verschiedenheit. Daß einer vor allem Schriftgelehrter sein müsse, zum Himmelreich gelehrt, scheint der Verf. nicht für erforderlich zu halten. Die Theologie löst sich auf in Naturwissenschaft. Ref. glaubt in der Religionspsychologie diejenige Phase der Erfahrungstheologie des Liberalismus und des Gemeinschaftschristentums zu schauen, dadurch der Erfahrungstheologie, der schlechtesten von allen Theologien, endlich ihr Grab gegraben wird. Dem Seelsorger kann die Religionspsychologie Starbucks indes den Blick schärfen, Geistliches und Natürliches zu unterscheiden zumal innerhalb des Vereins- und des Sektenchristentums. So manches fromme Schwärmen der Jugend ist tatsächlich nichts anderes als Äußerung des auflebenden geschlechtlichen Lebens. Und die zünftige Theologie kann sich genötigt sehen, die Grundbegriffe des Christlichen zu revidieren, um sie gegen die religionspsychologische Behandlung mit Erfolg sicherzustellen.

Hafner-Elberfeld.

Theologie.

Herrmann, W., Prof. *D.*, Marburg: **Offenbarung und Wunder.** Gießen 1908, A. Töpelmann. (71 S.) 1,40 M.

In der ersten Abhandlung (der veränderten Neuauflage des dritten Vortrags der Gießener Konferenz) wird die Frage gestellt, worin wir, wenn nicht in dem Wortlaut der Schriftgedanken und ihrer „Aneignung", die Offenbarung zu finden haben. Sie ist Erleben Gottes im Einzelleben; zwar nicht bloß als Gefühl der Seele, von Gott berührt zu sein, sondern als objektiver Vorgang. Insofern geschieht sie durch die Schrift, als die Person Jesu „als etwas Wirkliches" wahrgenommen wird, das in dem durch Sünde und Not angefochtenen Menschen den Zweifel überwindet. Wodurch wird Jesus zu dieser Offenbarung? „Durch alles das, wodurch er uns nötigt, ihm zu vertrauen," vor allem dadurch, daß er „gesagt, daß alle in der Erinnerung an ihn vereinigten Menschen in dem Rückblick auf seine Person die Erkenntnis finden würden, daß durch seinen Tod ihnen der neue Bund der Gnade und Vergebung beschafft sei." Der zweite (28. Gießener) Vortrag will in erster Linie eine Polemik gegen Stanges Wunderbegriff sein. Der Gegensatz wird hauptsächlich in zwei Momenten gefunden. Erstens darin, daß nach Herrmann das Wunder für die Entstehung des Glaubens von Wichtigkeit ist. Er sagt geradezu: „Es scheint schwer zu verstehen, was denn sonst dem in der Welt lebenden Menschen die Gewißheit von der Wirklichkeit Gottes begründen könne, wenn nicht das Wunder." Dieser Satz ist mir um so schwerer verständlich, als nun (der zweite Kontroverspunkt) das Wesen des Wunders ausdrücklich als Gegensatz gegen die Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens definiert wird. Durch den von Herrmann hiermit aufgerichteten theologischen Gegensatz sind eben die beiden Punkte bekämpft, die ich schon vor Stanges Schrift über das Frömmigkeitsideal in meinem Essay über das Wunder herausgestellt und begründet hatte. Auch jetzt ist es mir unmöglich, Herrmann in dieser seiner Auseinandersetzung beizupflichten. Wohl aber stimme ich ihm wesentlich bei, wenn er nicht in irgendwelchem Komplex begrifflich gegebener Überlieferung, sondern lediglich in der sittlichen Macht der Person Jesu das Wunder, das dem Christen grundlegende Bedeutung hat, erblickt — womit aber Herrmanns Wunderbegriff gerade nicht gestützt wird! Was die Erneuerung des thomistischen

Wunderbegriffs als des supra et contra naturam Geschehenden unserer Theologie nützen und wie solche Bestimmung mit unserer evangelischen Glaubensweise in Übereinstimmung gebracht werden soll, das ist mir unverständlich. Der Fromme wird das Wirken Gottes als ein der Natur übergeordnetes verstehen, aber hiermit noch nicht als ein gegen die Natur gerichtetes. Beth-Wien.

Scharling, C. H., Prof. *D.*: **Offenbarung und Heilige Schrift.** Dogmatische Erörterungen. Übersetzung von G. Johanns. Leipzig 1907, A. Deichert. (IV, 231 S.) 4 M.

Ein einleitendes Kapitel behandelt die Theologie und Dogmatik. Prinzipiell und historisch wird in Auseinandersetzung mit Philosophie und Gemeindefrömmigkeit die Notwendigkeit der Theologie begründet und nach einem Überblick über die verschiedenen Disziplinen die Aufgabe der Dogmatik definiert, „die kirchlichen Dogmen in ihrer innern Verbindung und Begründung (wiedergegeben von einer individuell persönlichen Auffassung und von dieser zu einem umfassenden System zusammengefügt) wissenschaftlich darzustellen." Die Dogmatik ist eine positiv-systematische Wissenschaft, ihre Grundlagen sind die kirchlichen Dogmen, die ihre Voraussetzung in der Schrift haben, die ihrerseits wieder in der Offenbarungsgeschichte basiert, von der sie Zeugnis ablegt. Über das Entstehen der Voraussetzungen und ihre Bedeutung für das System ist die Dogmatik Rechenschaft schuldig. Diese Rechenschaft zu geben, das Verhältnis der Voraussetzungen der Dogmatik zu ihr selbst aufzuzeigen, ist der Zweck des Buches. Die Verantwortung für die erste grundlegende Voraussetzung für den Offenbarungsglauben überläßt der Verfasser freilich der Religionsphilosophie und Apologetik, die nach Auseinandersetzung mit den verschiedenen religiösen und philosophischen Weltanschauungen schließlich beim christlichen Offenbarungsglauben ankommt. Wo sie aufhört, fängt die Dogmatik im weitern Sinn an. Sie hat die Aufgabe, den Offenbarungsbegriff nach Form und Inhalt näher darzulegen (S. 1) und die Verwirklichung der Offenbarung in der Offenbarungsgeschichte darzustellen (S. 2—8). Die Anfänge der Offenbarungsgeschichte finden sich in den Theophanien (hier S. 35 der erste so temperamentvolle wie ungerechte Angriff auf die moderne Bibelkritik), ihre Fortschritte in den Bundesschließungen Gottes (innerhalb deren der Offenbarungsfaktor in den Wundern als Manifestation, in der Weissagung als Inspiration hervortritt), ihre Vollendung in Christo, der vollkommenen Offenbarung Gottes. Diese Offenbarungsgeschichte zu beweisen ist nicht Aufgabe der Dogmatik; nur ein tieferes Verständnis und innere Verknüpfung soll sie herbeiführen. Doch zuvor ist (Kap. II) der Wert des diese Geschichte überliefernden Schriftzeugnisses (auf die in der Schrift enthaltene Geschichte reduziert sich die Offenbarungsgeschichte ohne weiteres) zu prüfen, ob und wie weit es glaubwürdig ist. Diese Frage wird in den Abschnitten über Bibel und Kanon, Authentie und Integrität, Glaubwürdigkeit, Inspiration und dogmatische Eigenschaften der Schrift behandelt. Zwar kein unfehlbarer Kanon, aber doch ein völlig zuverlässiges Bild von der Offenbarungsgeschichte, zwar keine sichere Authentie und Integrität, aber doch „als Ganzes" von unerschütterlicher „Integrität und Sinzerität", zwar Ungenauigkeiten auch auf religiösem Gebiet (Irren der Apostel), aber doch „unerschütterliche Glaubwürdigkeit in bezug auf den sittlich-religiösen Inhalt der Offenbarung", zwar nicht inspiriert im Sinn der orthodoxen Lehre, aber doch unter besonderer göttlicher Leitung (teils Erhebung zu höherem Schauen, teils Leitung zur rechten Stoffwahl aus der Offenbarungsgeschichte) entstanden, zwar nicht alleinige, vollständige, ganz deutliche Wahrheitsquelle, aber doch vollständig, deutlich in geistigem Sinn — das ist das Resultat. Diese rechte Auffassung von der Offenbarungsgeschichte und ihren Zeugnissen ist niedergelegt im kirchlichen Bekenntnis, dessen Wert die §§ 14—18 untersuchen. Katholizismus und Protestantismus, evangelische Glaubensprinzipien, reformierte und lutherische Kirchengemeinschaft (letztere steht dem Evangelium näher, und gibt eine völligere und reichere Entwicklung als die reformierte!), die kirchlichen Symbole und ihre normative Bedeutung (sie haben Autorität quia und quatenus, quia in den Grundanschauungen, quatenus in Einzelheiten), werden hier besprochen. — Offenbarungsgeschichten, Schrift, Bekenntnis bilden nicht als natürliche Tatsachen, sondern als geistige, von Persönlichkeiten zu erfassende Wirklichkeiten die Voraussetzungen der Dogmatik. Die systematische Darstellung der christlichen Glaubenslehren ist Aufgabe der Dogmatik im engern Sinn. (Sch. braucht freilich „Dogmatik", ohne zwischen den vorbereitenden und eigentlichen dogmatischen Untersuchungen zu scheiden.) — Die Aufgabe der Dogmatik wird nach einer kurzen Untersuchung über ihr Verhältnis zu Kanon und Bekenntnis dann dahin definiert: „sie soll weder praktische noch historische Wissenschaft sein, sondern eine systematische. Sie soll weder nach praktischen Resultaten fragen, noch eine historisch-kritische Prüfung des Stoffes als ihren Hauptzweck ansehen, sondern ihren Stoff in systematischem Zusammenhang entwickeln. Indem jeder überflüssige Wissensstoff ausgeschieden und die Dogmatik von den verwandten theologischen Disziplinen gehörig abgegrenzt wird, wird sie in den Stand gesetzt werden, mit ungeteilter Kraft ihre

wissenschaftliche Aufgabe zu lösen, die darin besteht, den christlichen Glaubensinhalt nach seinem innern Zusammenhang in einer Reihe von klar und sicher ausgebildeten Begriffen darzustellen". — Vorher geht eine Abhandlung über Glaube und Wissen (§ 18), die in dieser prinzipiellen Form besser in die Religionsphilosophie paßte, da der wissenschaftliche Charakter der Dogmatik im engern Sinn doch nur formaler Art ist. Den Schluß bildet eine Untersuchung der Forderungen, die Kirche und Gegenwart an die Dogmatik stellen, die im Anschluß an einen historischen Überblick entwickelt werden und sich zusammenfassen in die Mahnung: Weg vom subjektiven Standpunkt (Gefühlstheologie, spekulative Theologie, Erweckungstheologie) hin zur historischen Objektivität der Offenbarung. — »Sch. will keine neue Repristination; aber beim Durchlesen seiner zweifellos gehaltvollen Schrift, bekommt man doch ein beklommenes Gefühl, als sei das Motto doch: Retten, was zu retten ist, möglichst mit den alten Formeln und im Rahmen des echten Luthertums. Es ist bedauerlich, wie diese Tendenz einerseits die wirksame Herausarbeitung des Gedankens der Offenbarungsgeschichte als Grundlage des Systems durch ihre faktische Einzwängung in Kanon und Bekenntnis verhindert und andererseits zu ungerechter Polemik gegen alle nicht in seinem Sinn „besonnene" Bibelkritik, die so unermüdlich wie unsachlich ist (prinzipiell methodisch ist Sch. nicht besser als seine Gegner, er kritisiert nur die Resulate), führt.

Schafft-Soest.

Simon, Th., Lic. Dr. P.: Entwicklung und Offenbarung. Berlin 1907, Trowitzsch u. S. (IV, 130 S.) 2,40 M.

Das Thema will aus der gegenwärtigen Lage heraus verstanden werden. Es handelt sich um die Frage, ob die Offenbarung es verträgt unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung betrachtet zu werden. — Vor der Beantwortung dieser Frage ist aber die Bedeutung des viel mißbrauchten Entwicklungsbegriffes durch eine formale Untersuchung festzustellen. Das tut S. im ersten Abschnitt „Über den Begriff der Entwicklung." Im wesentlichen Anschluß an Rickerts „Grenzen usw." beantwortet Simon die Frage: Ist Entwicklung ein naturwissenschaftlicher [und daher nach naturwissenschaftlichen Forschungsgesetzen zu behandelnder] Begriff? im verneinenden Sinn. Schon in dem im Begriff liegenden Vergleich zweier Wirklichkeitskomplexe liegt eine Wertbeziehung, und der Begriff offenbart seinen historischen Charakter. Durch den in ihm liegenden Hinweis auf ein ganz bestimmtes Ziel erweist er sich als teleologischer Begriff im strengsten Sinn. Das offenbart sich auch bei seinem Gebrauch in der Naturwissenschaft darin, daß in Verbindung mit ihm keine mechanistischen, sondern teleologischen Begriffe angewandt werden. — Der teleologische Entwicklungsbegriff des deutschen Idealismus ist der rechte, der ein Ziel hat, das im Grund schon irgendwie gegeben und dem ganzen Entwicklungsgang immanent ist. Die Vereinbarkeit dieses Entwicklungsbegriffs mit dem der Offenbarung zeigt der II. Teil: Die Entwicklung in der Offenbarung. Gegenüber allen Abschwächungen des Offenbarungsbegriffs betont Simon als seine Voraussetzung den aus der Verborgenheit heraustretenden sich offenbarenden Gott. Dieser göttliche Faktor ist in seiner Realität ungeschwächt festzuhalten, andrerseits aber nicht in unpsychologischer Weise von Offenbarung als einer kompakten Masse vom Himmel gefallener Lebenswahrheiten zu reden, wie das vulgär geschieht, wie das die altprotestantische Orthodoxie durch ihren starren Offenbarungsbegriff verschuldet hat. — S. versucht nun den Offenbarungsbegriff so zu bilden, daß er sich nicht spröde verhält zu unsrer Subjektivität, einen Offenbarungsbegriff, der den Begriff der Entwicklung in sich aufnimmt. Das Wesen des Menschen erfordert das Eingehen der Offenbarung in die Entwicklung, wenn die Offenbarung wirkliche Offenbarung sein soll, die uns erreicht. Die Voraussetzung solches Offenbarungsbegriffs ist die Aufgabe eines Gottesbegriffs von abstrakter metaphysischer Unveränderlichkeit, ist andrerseits die Betonung der (wenn auch nur relativen) Wesensgleichheit des Menschen mit Gott. Unter Offenbarung ist dann die Ereignisreihe zu verstehen, die auf dem für das menschliche Wesen aufgeschlossenen Gott als auf ihrem Grunde beruhend, von diesem Grund überall immanent durchwirkt, primitiv anfangend, die völlige Auswirkung des Grundes, die Erschließung Gottes für uns als Ziel hat, ein Ziel, das in der Person Christi, alle durch menschliche Sünde verursachte Hemmung dieser Auswirkung prinzipiell überwindend, seine Vollendung findet. Gegenüber Troeltsch, der ein Eingehen des Absoluten in die Geschichte für unmöglich hält, und Schelling, der zu einer Natur in Gott und einer Geschichte Gottes kommt, will Simon beide Faktoren trennen und verbinden im Begriff des religiösen Individuums als des natürlichen Trägers göttlicher Offenbarung. Es mag an der Kürze der Ausführungen liegen, daß die Abgrenzung und Verbindung der Begriffe Vollständigkeit und Schärfe hie und da vermissen läßt; besonders eine genauere Auseinandersetzung mit Schelling wäre wünschenswert gewesen. Trotzdem ist die Schrift auch für den, der der S.schen Lösung des Problems nicht zustimmt, ein beachtenswerter Beitrag zu dieser Zeitfrage.

Schafft-Soest.

Theologischer Jahresbericht. XXVIII. Bd. 1908. Leipzig 1909, M. Heinsius.

IV. **Kirchengeschichte.** Bearbeitet von Preuschen und Krüger, Vogt und Hermelink, Koehler, Tscharnack, Werner, Schian. (X, 951 S.) 28 M.

V. **Systematische Theologie.** Bearbeitet von Christlieb, Holzhey, Hoffmann. (VI, 198 S.) 8,30 M.

VI. **Praktische Theologie.** Bearbeitet von Hachmeister, Glaue, Cohrs, Friedrich, Keller. (VI, 210 S.) 8,80 M.

VII. **Kirchliche Kunst.** Bearbeitet von Stuhlfauth. (VI, 132 S.) 5,50 M.

VIII. **Register,** bearbeitet von Funger. **Totenschau,** bearbeitet von Nestle. (IV, 178 S.) 7,50 M.

In Abt. IV fällt zunächst — ein bis dahin wohl unerhörter Fall! — die wesentliche Verminderung des Umfanges auf: statt 750 S. nur 695 S.!, eine Verminderung, zum guten Teil auf Kosten der Geschichte der Gegenwart durchgeführt, damit zusammenhängend, daß die ThLBr. 1908. S. 204 erwähnte Absicht, auch für die Literatur über die Geschichte der Gegenwart das Prinzip der Vollständigkeit durchzuführen, doch sich als unmöglich erwiesen hat; ihre Durchführung würde den Umfang des JB. völlig gesprengt haben. Trotzdem — das sei ausdrücklich betont! — ist wenigstens für bestimmte Einzelfragen der Gegenwart, wie etwa für den „Modernismus" in der römischen Kirche ein sehr umfassendes Material aufgeführt, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus England, Frankreich, Italien (vgl. S. 864 ff., 887 f., 891 ff.); ähnlich ausführlich ist auch (S. 877 ff.) der Frage der „Gemeinschaften" gedacht worden; beides übrigens das Werk von Prof. Dr. M. Schian, Gi., dem — ebenfalls eine Neuerung dieses Jahres! — das Referat über die „neueste Kirchengeschichte seit 1900" übertragen ist. Endlich — eine dritte Änderung! — an Stelle von Gymn.-Oberl. R. Herz, L., ist für die Kirchengeschichte von 1648—1789 Privatdoz. Lic. L. Zscharnack, B., eingetreten; und in das Referat über „Alte Kirchengeschichte" haben sich *D.* Preuschen und *D.* Krüger so geteilt, daß jener die Zeit bis zum Nicänum, dieser die nachnicänische Zeit behandelt. — Da Abt. IV zuletzt erschienen ist, so ist ausgiebig auf die bisher erschienenen Abt. hingewiesen; nur einzelne Doppelbesprechungen sind mir aufgefallen (so ist Kunze, „Übergabe der Evangelien" S. 301 f. und S. 336 f. besprochen); die S. 387 ausführlich gekennzeichneten Schriften von Göller und Hilling sind in der Bibliographie nicht in der üblichen Weise gekennzeichnet; S. 469 Z. 25 ff. v. u. ist der Text unverständlich geworden. — Der Rezensionen des ThLBr. ist nur von Koehler, Werner, Schian gedacht worden; warum die übrigen Mitarbeiter es nicht in gleicher Weise tun, möchte ich nicht entscheiden; wirkliche Gründe können jedenfalls kaum vorliegen. Im übrigen fällt, wie durchgängig seit den letzten Jahren, das Schwergewicht der Berichterstattung auf eine mehr oder minder eingehende Inhaltsdarbietung; wie immer, ist sie bei Koehler am ausführlichsten und fesselndsten; daneben seien auch die von Werner und Schian sonderlich genannt, die auch, ähnlich wie auch bei Zscharnack, die außerdeutsche, ja selbst auch die außereuropäische Literatur, z. T. unter Mitwirkung auswärtiger Kräfte, heranziehen. Neu ist auch die besondere Berücksichtigung des „Judentums im Mittelalter" (S. 419 ff.); das Sonderreferat „zur Gesamtkirchengeschichte", das besonders auf bibliographische, lexikalische, encyklopädische Hilfsmittel eingeht, ist beibehalten. — Einzelheiten: S. 328 wird als Ergebnis der zahlreichen neueren Untersuchungen über Augustin festgestellt, daß seine innere Entwicklung doch wesentlich anders verlaufen sein müsse, als er es in den Konfessionen darstelle; S. 707 als Ertrag der neueren Studien über die Revokation des Edikts von Nantes, daß unter ihren Gründen eine entscheidende, bis jetzt nur nicht genügend berücksichtigte Rolle der blühende Wohlstand der Hugenotten in Handel und Industrie gespielt habe. Ebsteins Schlußurteil über den „kranken Luther" (S. 482) sei auch notiert: „Er ist seiner krankhaften Stimmung durch die Kraft seines Willens und seiner nie versagenden Energie stets Herr geworden und ist bis an seines Lebens Ende Sieger im innern Kampfe geblieben, den auszufechten die denkbar größte geistige Widerstandskraft erforderte"; auch (S. 596) die Tatsache, daß in Bezug auf den Hexenwahn „in Rom viel früher eine Reaktion der Vernunft und Menschlichkeit erfolgt ist, als in den katholischen und protestantischen Territorien Deutschlands;" „der gesamte mittelalterliche Aberglaube ist an diesem Punkte von der protestantischen Kirche einfach weitergepflegt worden" (S. 622).

In Abt. V. (198 S. gegen 324 S. in 1908) hat wie im Vorjahr, so auch dieses Jahr Dr. Christlieb das Referat über Apologetik und Religionsphilosophie und das über Dogmatik in seiner Hand vereinigt. Wie er S. 93 f. bemerkt, hat er dabei unter Apologetik und Religionsphilosophie alles eingereiht, was zur Auseinandersetzung der christlichen Lehre mit der modernen Weltanschauung angehört; während die Dogmatik lediglich als „eine gewissermaßen esoterische theologische Disciplin" erscheint. So ist der Stoff für das erste Kapitel gewaltig angeschwollen, der für das zweite sehr zusammengeschmolzen; und ich möchte obenein fragen, wie denn bei solcher Abgrenzung der Gebiete doch Schriften wie die auf S. 99 über die Bibel, S. 107 über die Auferstehungsberichte oder gar die ganzen Abschnitte S. 112 über „Jesus und die mo-

derne Kunst und Poesie“ und S. 117 f. über „Kirche, Gemeinschaft, Sekten“ und „Kirche und Staat“ unter Dogmatik haben eingereiht werden können. Im übrigen aber lesen sich die Ausführungen um ihrer ruhigen, objektiven Berichterstattung, die nur hier und da der Geltendmachung des eigenen Standpunktes Raum läßt, sehr angenehm. Interessant ist die S. 97 wie S. 106 gleichlautende Charakterisierung *D.* R. Seebergs als „positiv, aber doch nicht modern“! Rezensionen sind hier, wie in der ganzen Abt. nicht notiert. S. 81 Z. 3 v. o. lies statt Kögel Kropatscheck; S. 108 Z. 16 v. o. ist Kögel nicht durch den Druck hervorgehoben. — Auch Holzheys (H. ist Lycealprofessor in Freysing) Behandlung der kathol. Dogmatik ist größtenteils Referat; immerhin zeigen Ausführungen wie S. 131, 143, 145, daß ihm auch eine scharfe, teilweise geradezu persönliche Kritik möglich ist. Beachtenswert ist die ruhig abwägende, keineswegs schroff dreinfahrende und schlechthin verdammende Stellung zum „Modernismus“. Erwähnenswert erscheint das Urteil über die Entscheidung der päpstlichen Bibelkommission, daß „mit ihren Anweisungen die wissenschaftliche Behandlung der betr. Fragen nicht abgeschnitten werden solle,“ — Referat ist endlich auch Hoffmanns Darstellung der Literatur der Ethik, der philosophischen wie der christlich-konfessionellen. Sehr ausgiebig ist die ausländische, namentlich die englische Literatur herangezogen. Interessant ist etwa das Zugeständnis des kath. Ethikers F. Hamm (S. 189), daß „die pönalgesetzliche Theorie der Steuerpflicht kath. Autoren einen Vergleich inbezug auf sittliche Würde der Auffassung mit der evang. Wertung kaum vollkommen bestehen werde.“

Abt. VI weist wenigstens den Anfang einer dringend notwendigen Erweiterung und damit einer ausgiebigeren Beachtung der Disciplinen der Praktischen Theologie auf; die Gesamtseitenzahl hat sich um 177 vermehrt; jedoch fällt der Löwenanteil auf das Kapitel „Kirchenrecht“ (!), dessen Bearbeitung in die Hände von Dr. J. Friedrich, Gi., übergegangen ist. Im übrigen sind die Mitarbeiter geblieben; auch ihre Arbeitsfächer sind die gleichen wie früher. So erübrigt sich auch hier eine neue Charakterisierung, die nur altgesagtes wiederholen würde; nur sei in den protestantischen Darbietungen das Überwiegen der referierenden Darstellung lobend anerkannt, während die Darstellung der kath. Literatur in Predigt, Katechetik, Seelsorge, und kirchlichem Vereinswesen (bezeichnenderweise sind hierfür von den 52 S. des Kapitels allein 20 S. verwendet) recht scharfe Kritiken bringt. Einzelheiten: die Zippelsche Homilie-Begeisterung hat auch bei Hachmeister keine Gegenliebe gefunden. S. 206 f. Dagegen wird Mielkes „Religiöse Fortbildung der schulentlassenen Jugend“ sogar zweimal, S. 277 und 313, ihr wohlverdientes Lob gespendet. Mit Recht wird S. 318 gegenüber den radikalen Forderungen Reins für den Religionsunterricht im Sinn einer schrankenlosen Freiheit des Einzelnen betont, daß die Forderung: der Religionsunterricht soll auf geschichtlichen Boden gestellt werden! für manchen auch eine Freiheitsberaubung bedeute; ebenso berechtigt ist die Warnung S. 320, „über dem Ausmalen des konkreten Hintergrundes die sittlich-religiöse Vertiefung nicht zu versäumen; eine Gefahr, die nicht so ferne liegt!“ S. 331 wird auf das OWG.-Urteil hingewiesen, das das von der preußischen Verwaltung beanspruchte Recht, aus historischen oder künstlerischen Motiven bauliche Veränderungen an Kirchen zu versagen, als der gesetzlichen Grundlage entbehrend kennzeichnet; bedeutsam sind auch die Ausführungen S. 332 über Trennung von Kirche und Staat, S. 339 über die alleinige Kompetenz der kirchlichen Behörden in Sachen des Beerdigungswesens, S. 339 über die Tragweite der missa canonica eines staatlichen Religionslehrers für den Staat. Auffallend ist, daß von den S. 269 ff. genannten Schriften zum Löhe-Jubiläum auch nicht eine besprochen ist. Eigentümlich berührt, wenn der kathol. Referent in der Beurteilung der Predigtsammlungen so großes Gewicht auf ihre „rechte Verwertbarkeit“ legt. Endlich zwei Sätzchen aus den Mahnworten eines Anonymus an Studenten der ev. Theologie, die aber auch für Pastoren und Professoren gelten: „klärt niemanden auf, den ihr nicht herzlich lieb habt“; „denket bescheiden von eurem Wissen und Können“ (S. 230). Druckfehler: S. 211, Z. 3 v. u. (Chiffre?), S. 328 Z. 8 v. u., S. 326 Z. 8 v. u., S. 336 Z. 1 v. u., S. 244 Z. 8 v. u.

Für Abt. VII bedürfen weder die überaus reiche Fülle des verarbeiteten Materials (132 S.; 1907: 110 S.) noch die ruhige, von jeder unfeinen Polemik sich fernhaltende Form der Berichterstattung neuer Würdigung. Ich notiere nur, neben den sehr interessanten Mitteilungen über die neuen Ausgrabungen in N.-Afrika S. 450 ff., sowie den neueren Forschungen zu den römischen Katakomben (S. 444 ff.) und dem Grabmal des Theoderich in Ravenna (S. 454,) einige auch für weitere Kreise bedeutsame Bemerkungen, wie die über die Beuroner Kunst (S. 512 „hieratische Kunst, Anbetungskunst, gut katholische Kunst, asketische bezw. Klosterkunst“; „verkörpert in Des. Lenz, wird sie auch mit ihm untergehen.“ Jetzt schon sind Vorzeichen dafür da, daß einst diese ganze herbe Kunst in süßlicher Lourdesmalerei, wenn nicht gar in der bebekannten zuckerigen, gläsernen Manier Bougereaus verlaufen mag“) oder die über die bei Gelegenheit seines sechzichsten Geburtstages mehrfach ventilierte und sehr verschieden beurteilte Wertung v. Uhdes als „religiö-

sen“ Malers (S. 522 „U. will nur als Mensch und Maler seinen Deutschen ein Deutscher sein — das Religiöse versteht sich bei ihm von selbst“). Bemerkenswert erscheint mir auch die Ablehnung des Fahrenkrogschen „unhärtigen“ Christustypus, dieses „Napoleonsgesichtes“ S. 510; und zutreffend ist jedenfalls auch die Einschränkung der von J. Braun verfochtenen Leugnung jeder Art von „Jesuiten-Kirchbaustil“ dahin, daß ein solcher wohl in dem äußeren Bau der Kirchen nicht zutage trete, aber in der Ausstattung des Innenraumes um so deutlicher sich geltend mache.

Abt. VIII zeigt in ihren zwei Teilen die bekannten Vorzüge ihrer altbewährten Bearbeiter. Jordan-Soest.

Apologetik.

Bertling, O., Prof. Dr.: **„Was ist Wahrheit?“** 2. Aufl. Leipzig 1909, J. C. Hinrichs. (VIII, 374 S. 3 M., geb. 4 M.

Sein zuerst in Verbindung mit *D.* M. Hennig und *D.* L. Weber herausgegebenes apologetisches Handbuch erscheint hier als „Wort zum Kampf der Weltanschauungen“ von Prof. B. allein und darum einheitlicher bearbeitet (vgl. ThLBr. 1907, S. 161). Es steckt darin eine tüchtige und gegenüber früheren apologetischen Werken selbständige Denkarbeit. Im ersten Teile wird unter Ablehnung unzureichender Gottesbeweise die Vernünftigkeit des Gottesglaubens hergeleitet von der nach dem Kausalitätsgesetz anzuerkennenden dreierlei Dasein wirkenden Kraft (Körperlichkeit, organisches Leben und Selbstbewußtsein). Allein dieser Weg führt noch nicht zu dem Gott, den wir nach unserm Gewissen brauchen und durch die christliche Offenbarung haben. Der zweite Teil aber, „Ist der christliche Glaube vernünftig?“ beleuchtet die Tatsachen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses hinsichtlich des ersten Artikels mit mehr Entgegenkommen gegenüber modernen Weltentstehungs- und Entwicklungstheorien, als nach den wirklichen Ergebnissen der Forschung nötig ist (vgl. Hoppe „Unser Wissen vom Werden der Welt“, Bielefeld 1908), hinsichtlich des zweiten Artikels in einer Weise, die der apostolisch bezeugten Heilsbedeutung des Kreuzestodes und der Auferstehung Christi nicht gerecht wird (letztere spiritualisierend) und hinsichtlich des dritten Artikels mit Verneinung der Wesenstrinität und der paulinisch gedachten verklärten Leiblichkeit. Es bleibt dabei: ohne Sinnesänderung und Heilserfahrung im heiligen Geiste nach Joh. 7, 17 u. 1. Kor. 2, 4—14 wird Niemand von der Vernünftigkeit unsers Christenglaubens zu überzeugen sein. Immerhin verdient das Buch eingehendes Studieren. Rahlenbeck-Cöln.

Graue, G., *D.*, Sup., Oberpfr. a. D.: **Wegweiser zur Selbstgewißheit der sittlichen Persönlichkeit.** Selbständig denkenden Christen dargeboten. Leipzig 1910, M. Heinsius. (VIII, 185 S.) 2 M.

Graue ist ein klarer und scharfer Denker, dessen Abhandlungen für jeden Leser gewinnbringend sind. Seine ernste und tiefe Religiosität tritt überall überzeugend und erhebend an den Tag, wenn man auch manchmal gegen seine dogmatisch freie Stellung Widerspruch erheben muß. In dem vorliegenden Buche wirft er die Frage auf, auf welchem Wege die sittliche Persönlichkeit feste Selbstgewißheit erlangen könne. Die Antwort ist: durch ernste und tiefgehende seelische Erregungen kann der Mensch zu jenem Kindesvertrauen auf die verzeihende und erziehende Gottesliebe gelangen, aus dem ihm dann die Selbstgewißheit erwächst. Diese Gewißheit darf sich von der kirchlichen Gemeinschaft, durch die sie vermittelt und gefördert wird, nicht abhängig machen, sondern soll sich in voller Freiheit des Glaubens und Gewissens auf unmittelbares Erleben des in unserm endlichen Geiste sich bezeugenden unendlichen Geistes gründen. Bewahrt und bewährt wird sie durch jene wahrhaftige Demut und durch die unbeirrbare Gewissenhaftigkeit, die auch bei Kollisionen der Pflichten der sittlichen Weltordnung treu zugewandt bleibt. Vor allem vertraut der Christ auf die fortschreitende Verwirklichung der sittlichen Ideale und hält an der Unsterblichkeits-Hoffnung fest. Graue schließt seine vortreffliche Schrift mit dem Verse: „Woher, wohin? Wir wissen nur: Aus Gottes Hand in Gottes Hand.“ — — Falke-Frankfurt a. M.

Grupp, Dr., Georg: **Jenseitsreligionen.** Erwägungen über brennende Fragen der Gegenwart: Diesseits- oder Jenseitsreligion, Lebensrichtungen, Religion und Kultur, Zukunftsreligion. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (XII, 202 S.) 3 M.

Der Haupttitel der hochinteressanten, großzügigen, vielfach weitherzigen Studie läßt den vollen Umfang des reichen Inhaltes nicht ahnen. Der Nebentitel eröffnet aber die Perspektive in die Fülle der historischen, theologischen, philosophischen, ästhetischen, ethischen Probleme, die der gelehrte katholische Kulturhistoriker (des Mittelalters) als Apologet der heutigen katholischen Kirche berührt. Die Veröffentlichung der lose nur zusammenhängenden Vorträge und Aufsätze (z. B. über Strauß, Renau, Nietzsche, neueste protestantische Theologie und Philosophie, Verhältnis von Kunst und Politik zur Religion, Sittlichkeit und ihre religiöse Begründung bezüglich Gebundenheit, Tod und Jenseits), bezweckt nicht die Versöhnung von Religion und Kultur (V. 104 ff.), sondern will einseitiger Kulturschwärmerei entgegentreten.

Gegenüber den Vertretern eines liberalen Diesseitschristentums (z. B. Harnack, Loisy, Eucken, Riehl) vertritt G., warm und überzeugend, „die unbedingte Notwendigkeit der Jenseitsorientierung der Religion." Letztere findet er besonders in Theorie wie Praxis des Katholizismus ausgeprägt (S. 15 ff.); Dante ist ein klassischer Hauptzeuge (S. 178 ff.) dafür, daß die tiefsten Natur- und Kunstanschauungen erst durch die Jenseitsrichtung ihren Wahrheitsgehalt und sittlichen Adel erhalten. Des Verfassers oft mildes Urteil (z. B. über Luther S. 169 ff.; 186; 193; 108 trotz S. 4 u. und der strengen Kritik des Calvinismus, S. 186 f., 169), sowie sein weiter Horizont (z. B. die Würdigung von Goethe und Schiller S. 195, 34, 89, 98, 120, 159, 171, 54, 145), sein begeistertes Eintreten für evangelische Heilstatsachen (z. B. Glaube S. 101 f., 120; Walten der Gnade „höchstes Wunder der Religion". S. 116, 127, 161 ff., 180, 159), seine geschickten Beziehungen auf Philosophen und Kulturträger aller Zeiten (S. 143 ff., 59 ff.) machen ihn zu einem wirksamen Verteidiger des ideal gedeuteten Katholizismus. — Leider finden sich auch einzelne Äußerungen schroffer Intoleranz: z. B. „Gifthauch des Modernismus" (199, vgl. 188 ff.; „es gibt heute keine andere Möglichkeit, als entweder die Kirche zu nehmen, wie sie ist, oder ins Chaos zu versinken" (S. 200, vgl. 114 ff., 124, 140 f., 160 f.) Mit der Gelehrsamkeit des Verf. unvereinbar ist die Behauptung, die Propheten und Apostel seien unverheiratet gewesen „trotz 1. Kor. 9, 5; Jesaias 8, 3; Hosea 3, 1" (S. 126 „wer vermöchte sie sich verheiratet vorzustellen?") Ganz unglücklich ist S. 160 u. die Beweisführung für die objektive Wahrheit mancher Heiligenlegenden. — Irrig ist S. 69, Zeile 7 auch Voltaire genannt als Leugner der Unsterblichkeit. — Verf. beugt sich unter den Satz: „Einheit ist die Quelle der Macht" (S. 189 ff.) Höhne-Dresden-Neust.

Zimmermann, Otto, S. J.: Das Gottesbedürfnis. Als Gottesbeweis den Gebildeten dargelegt. Freiburg i. Br. 1910, Herder. (VIII, 192 S.) 1,80 M., geb. 2,50 M.

Der Verfasser schildert in diesem Büchlein, das Gebildete zu Gott führen will, zunächst die Unruhe eines nicht in Gott befriedigten Herzens (I), charakteriesiert das irdische Glück als schließlich doch unbefriedigend (II), um daraus die Folgerung zu ziehen, daß es ein unendliches Glück in einem unendlichen Gott geben müsse (III), da nämlich das Glücksverlangen des Menschen nicht ins Leere gehen kann (IV). Ein fünfter Abschnitt nimmt in kürzerer Weise denselben Beweisgang, indem aus dem sittlichen Bedürfnis Gott abgeleitet wird. Auch das sittliche Bedürfnis kann nicht täuschen. Also existiert Gott. — Der Hauptfehler des Buches liegt in einem Anspruch, Gottesbeweise zu geben. Die Beweiskraft der beiden Gedankenreihen liegt schließlich nur in den Analogien, die der Verfasser von der Natur her entnimmt. Er argumentiert so: weil es in der Welt des Lebens nicht Grundteile gibt, die ins absolut Leere gehen, deshalb kann auch der Glückstrieb des Menschen nicht ins Leere gehen, sondern fordert als sein Korrelat das unendliche Glück im unendlichen Gott. Der analoge Beweisgang auf dem Gebiet des sittlichen Lebens hat zu seiner Basis die Idee der Vergeltung, es muß für den Verzicht auf Glück, den das pflichtgemäße Handeln mit sich bringt, irgendwie ein Ausgleich geschaffen werden, der nur in dem unendlichen Lohn für den irdischen Gehorsam zu finden ist. Es liegt auf der Hand, daß es sich in beiden Fällen nicht um Beweise im strengen Sinne des Wortes handelt. Auch, wenn man zugibt, daß die Zielsicherheit in der Natur eine beweisbare Tatsache wäre, ist damit noch nicht gesagt, daß nun auf dem Gebiet des Menschenlebens auch dasselbe Gesetz gelten müßte. Es könnte zur Tragik des Menschenlebens gehören, daß sich der Mensch ein unendliches Glück vorstellt und darnach verlangt, vielleicht gar als das einzige Wesen, das den Begriff des Unendlichen kraft seiner Fähigkeit abstrakter Gedankenbildung decken kann, ohne daß diesem Begriff des Unendlichen ein Unendliches auch wirklich entspräche. Man kann dann nicht einmal sagen, daß dieser unendliche Glückstrieb ins Leere ginge, da er ja doch auf jeden Fall den Horizont des Menschen weiten würde. Der andere, moralisch-gewandte Beweis ist auch nicht besser, da er, mag sich der Verfasser auch noch so dagegen sträuben, nichts als ein Postulat aufstellt, da zudem in gewisser Beziehung dieser Beweis nur für sittlich minderwertige Menschen Geltung hat: der sittlich vollendete Mensch, dem das Pflichthandeln zur zweiten Natur geworden ist, ja schon der auf dem Wege zur sittlichen Vollendung begriffene Mensch, wird sein Glück gern in der sittlichen Tat finden, und nicht mehr erst von einer davon getrennten Vergeltung in der Zukunft erwarten. Man könnte also allerhöchstens sagen, daß die beiden dargebotenen „Beweise" auf Momente aufmerksam machen, die auf Gottes Existenz hindeuten. — Aber auch in dieser Beschränkung sind sie nach des Rezensenten Meinung beinahe ganz unbrauchbar. Die Grundanschauung des Verfassers ist glatt eudämonistisch; er reflektiert auf ein — allerdings etwas geistiggeartetes Glücksverlangen als den Grundtrieb des Menschen. Diese Grundanschauung beeinflußt auch die ethischen Anschauungen des moralischen Beweises so stark, daß beinahe alle Behauptungen auf diese Weise für Jemand, der eine tiefere, reinere Auffassung von Sittlichkeit hat, unbrauchbar wären. Wenn man dann mit diesem Versuch, aus dem unendlichen

Glückstrieb des Menschen einen Gottesbeweis zu konstruieren, die wunderbare, die tiefste Tiefe wirklichen Gotteserlebens erreichende Gegenüberstellung der Theologia lucis und Theologia crucis in Luthers Heidelberger Thesen vergleicht, dann wird es besonders deutlich, worin der Hauptunterschied zwischen der jesuitischen religiösen Position und der wirklich christlichen Auffassung liegt: Dort ein im wesentlichen an die Grundtriebe des natürlichen Menschen anknüpfender Gottesbegriff, der schließlich in einer rein ästhetischen Auffassung Gottes kulminiert, so daß die religiöse Stellung des Menschen Gott gegenüber der ästhetische Gottgenuß ist, hier dagegen die demütige Beugung vor dem Gott, der durch Kreuz und Leid den natürlichen Menschen in uns ertötet und dem man mit dankbar-demütig, sittlich geartetem Vertrauen sich zuwendet; deshalb natürlich auf jesuitische Seite die Unmöglichkeit, den Gotteswillen anders, als rein äußerlich-wilkürlich sich zu denken — es fehlen alle inneren Verbindungslinien zwischen dem ästhetisch-gearteten Gottesbegriff und der Ethik, die deshalb reine Gesetzesethik wird —, während Luther gerade in der Betonung der kindlich vertrauenden Grundstellung der Christen alle äußere Heteronomie, allen Knechtesgeist, alle Lohnsucht überwindet und die Beweggründe zum Gehorsam nur in den spontanen Bewegungen findet, die in den von Gesetzesdienst erlösten Christen entstehen. — Natürlich steht auch manches Gute und Brauchbare in diesem Büchlein, wozu ich übrigens nicht die ungenießbaren Erörterungen S. 89 ff. rechne, aber die ersten 58 Seiten; die manch schöne Einzelheit, besonders an Lesefrüchten aus fremden Autoren bietet. Das kann aber nichts daran ändern, daß von dem Buch als Ganzem gesagt werden muß, daß es nicht im stande ist, einem gebildeten Menschen das Verständnis des echten Christentums näher zu bringen, oder ihn von der Existenz Gottes zu überzeugen. Hupfeld-Crossen.

Exegetische Theologie.

Boyd, J. Oscar, Dr.: The Octateuch in Ethiopic, part. I, Genesis. (Bibliotheca Abessinica, edited by Dr. E. Littmann III.) Leiden und Princeton, N. J. 1909, E. J. Brill und the University Library. (XXII, 158 S.) 8 M.

Von der durch Littmann ins Leben gerufenen und von ihm 1904 mit der Abhandlung: The legend of the Queen of Sheba in the tradition of Axum eröffneten Bibliotheca Abessinica ist nun nach längerer Pause der Anfang des III. Teiles erschienen. J. Oscar Boyd, der Bearbeiter dieses Teiles, hat sich bereits in Teil II vorteilhaft eingeführt mit seiner Arbeit: The text of the Ethiopic version of the Octateuch, with special reference to the aye and value of the Haverford manuscript (1905). Daß er nun unternommen hat, den Octateuch neu herauszugeben, dafür wird man ihm Dank wissen. Denn da die schon von Hiob Ludolf ausgesprochene Ansicht, daß die äthiopische Bibelübersetzung eine Tochter der LXX ist, trotz des Einspruches von de Lagarde, wohl im Rechte bleiben wird, ist die äthiopische Bibelübersetzung nicht ohne Bedeutung für die Wiederherstellung des LXX Textes. Um jedoch die äthiopische Übersetzung mit Vorteil zur Herstellung der Rezension der LXX, auf die sie zurückgeht (wahrscheinlich doch die hesychianische) benutzen zu können, muß erst die notwendige Vorbedingung erfüllt sein, daß der Text der äthiopischen Übersetzung selbst einigermaßen restauriert ist. Diese Aufgabe hatte seiner Zeit Dillmann durch seine 1853 erschienene Ausgabe lösen wollen. Aber sowohl die ganze etwas unbequeme Anlage, als auch die Handschriften, die zu Grunde gelegt sind, lassen zu wünschen übrig. Boyd will absichtlich keinen restaurierten Text bieten, sondern nur das Material zur Gewinnung desselben. Daher gibt er den Text der wichtigsten von Dillmann nicht berücksichtigten Handschrift, des Codex Parisianus (Y) so treu wie möglich wieder, und fügt die abweichenden Lesarten von fünf anderen Handschriften als Anmerkung bei. Sehr viel angenehmer als in der Ausgabe von Dillmann ist es, daß man diese Noten nicht erst in einem besonderen pars posterior aufsuchen muß, sondern sie gleich unter dem Text vorfindet. Man kann nur wünschen, daß diese neue Ausgabe des äthiopischen Octateuch für den Text der LXX viel Frucht bringen möge. Denn die Schaffung eines möglichst reinen LXX Textes ist allmählich zu einem dringenden Bedürfnis geworden und würde eine weit lohnendere Arbeit abgeben als die immer erneute Erörterung von erledigten literar-kritischen Fragen. Gustavs-Hiddensee.

Ginzburg, Chr. Dav., LL. D.: Isaias diligenter revisus iuxta Massorah etc. Londinii 1909 sumptibus Societatis bibliophilorum Britannicae et Externae. (93 S.)

Es ist bekannt, daß die von Baer und Delitzsch besorgte Ausgabe des hebräischen A. T. ihr Ideal darin suchte, die massoretischen Vorschriften genau zur Geltung zu bringen, und daß das im Jahre 1906 vollendete hebr. A. T. von Kittel außer den Varianten der hebr. Manuskripte auch die anderen Textquellen, wie den Samaritanus, die LXX usw., in weitem Umfange vergleicht, außerdem noch viele neue Vorschläge zur Änderung des Textes macht. Daneben stellt sich das hebr. A. T. von Christian David Ginzburg. Dieser bietet sehr richtig, wie Kittel, den Text der Venediger Ausgabe von 1524/25, damit man eine wirklich existierende Textgestalt als feste Grundlage

besitze. Dazu fügt er aber nicht nur die Varianten der Massora, sondern auch die Lesarten von 73 Manuskripten und von über 20 Ausgaben, die sämtlich vor 1524 erschienen sind. In der Ausgabe, von der uns das Buch Jesaja vorliegt, sind zum erstenmal auch die Akzente einer kritischen Vergleichung unterworfen worden, und das Ergebnis in der kurzen Ausdrucksweise der Massoreten bemerkt, zu deren Erklärung mein im Erscheinen begriffenes Wörterbuch, das ja alle massoretischen Randbemerkungen erläutert, gute Dienste leisten kann. Außerdem fügt Ginzburg auch die Anfänge und Schlüsse der Haphtaren hinzu und bemerkt, welcher Parasche, also welcher Perikope aus dem Pentateuch, sie entsprechen. Seine Arbeit ist, wie mir eine Durcharbeitung von Jes. 53 bewiesen hat, mit ausgezeichneter Genauigkeit geleistet worden, und man kann der „Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft", die ihr hundertjähriges Jubiläum auch noch durch diese neue Ausgabe des hebräischen A. T. feiern will, nur den lebhaftesten Dank spenden. König-Bonn.

Reinhardt, L., V. D. M.: Das Neue Testament vom Standpunkte der Urgemeinde ganz neu aufgefaßt. Wortgetreu übersetzt, mit Einleitungen und Anmerkungen versehen. 2. verb. Aufl. München 1910, Ernst Reinhardt. (XVI, 411 S.)

In der Vorrede zur ersten 1877 erschienenen Auflage seiner Übersetzung führt der Verf. aus, noch niemand habe bisher gefragt, ob denn Luther die Bibel auch „vom richtigen Standpunkt, d. h. von dem überall an den Tag tretenden Grundgedanken und der sie völlig beherrschenden Welt- und Lebensanschauung aus, vorurteilsfrei aufgefaßt und richtig wiedergegeben habe", und stellt dem gegenüber als Ziel hin, daß die bisher geübte subjektive Schriftauslegung durch die objektive ersetzt werden muß, will also den evangelischen Grundsatz: Schrift aus Schrift durchgeführt wissen. Dazu aber sei es nötig, sich rückhaltlos auf den urchristlichen oder messianischen Standpunkt zu stellen und von ihm aus das ganze Neue Testament so aufzufassen, wie Christus und die Apostel nach ihrer ganzen Denkungsweise ihre Aussprüche gemeint und verstanden haben müssen." Die biblische Weltanschauung sei aber eine der kirchlichen Orthodoxie geradezu entgegengesetzte. Der Spiritualismus unserer Kirchen sei verkehrt und komme nicht aus der Bibel, sondern aus der platonischen Philosophie, die die Kirchen unter der Bibel untergeschoben und die die Reformatoren noch völlig beherrschte. Die Bibel wisse nichts von dem unseligen Dualismus zwischen Geist und Materie, Gott und Welt, Jenseits und Diesseits, Glauben und Wissen, Kirche und Staat, der unsere Zeit zerrüttet. Die biblische Welt- und Lebensanschauung sei eine kindlich wahre und harmonisch einheitliche, und nur die sittliche Wiedergeburt aus dem sozial christozentrischen Lebensprinzip der selbstlosen Liebe und nicht die internationale, rote und schwarze Internationale würde unserem Geschlechte ewiges Heil und Frieden bringen. Also nicht Staat und Kirche, das sei die verkehrte zwiespältige Grundlage, sondern Gottesherrschaft. Aber nicht der mechanische Monismus sei das wichtige, sondern der lebendige christliche Monotheismus. Natur und Geist seien nur die beiden Seiten ein und derselben Sache. — Die Übersetzung will wörtlich sein und eine Anschauung vom Urtext geben. Das ist ihr im ganzen gelungen. Eigentümlich berührt die Polemik des Verf. gegen die Orthodoxie in den Anmerkungen, seine Leugnung der Unsterblichkeit der Seele, die er als aus der platon. Philosophie stammend bezeichnet, aber nicht als Lehre des Christentums gelten lassen will. Auch die Anschauung, daß die Seelen nach dem Tode zu Gott kommen, bestreitet er und interpungiert daher Luk. 23, 43: Wahrlich, ich sage dir heute: „Mit mir wirst du im Paradiese sein." Die Schrift kennt nach dem Verf. auch keine jenseitige unsichtbare Welt, wie Christus auch nicht Gottes Sohn von Ewigkeit gewesen, sondern erst geworden. Christus hatte keine persönliche Präexistenz, sondern nur der Logos, zum persönlichen Christus ist er erst in Jesus geworden. Auch an die Persönlichkeit des Teufels kann der Verf. nicht glauben, weil die Heil. Schrift sie nicht kennt. Der Tod ist auch nicht der Eingang ins jenseitige Leben; das ist auch angeblich ein aus der platonischen Unsterblichkeitslehre entnommener Gedanke. Der Verf. will also ein von fremden Bestandteilen gereinigtes Christentum, d. h. das reine Urchristentum vertreten und der kirchlichen Orthodoxie entgegenstellen. Es ist uns aber sehr fraglich, ob seine Polemik gegen die Orthodoxie richtig ist. Druck und Ausstattung sind gut. Schäfer-Baerwalde.

Schmidt, H., Dr., Jena: Die vier Evangelien. Deutsch mit Einleitung und Anmerkungen. Leipzig o. J., Alfr. Kröner. (IV, 200 S.) 1 M.

„Ich glaube sicher zu sein vor dem Verdacht, daß ich mit dieser Neuausgabe der Evangelien etwa dem dogmatisierten, theologisierten und verkirchlichten „Christentum" einen Dienst erweisen werde, aber es sei doch scharf ausgesprochen: meine Absicht geht aufs Gegenteil." So beginnt der Verf. die Vorbemerkung und zeigt sich als ausgesprochener Feind des Christentums, an dem nichts gut ist, das auch den Menschen durch werktätige Liebe nicht menschlicher gemacht hat. Er kämpft gegen sein Zerrbild des Christentums. Von seinem Wesen kat er keine Ahnung. Wie sollte er auch! „Das Christentum hat das europäische Geistesleben auf Jahrhunderte hinaus ver-

wundet.“ Die Macht des Christentums erscheint ihm furchtbar. Mit allen Mitteln muß aus „Erbarmen mit der irregeleiteten Menschheit“ und aus „Kulturpflicht“ der Kampf gegen dieses Christentum aufgenommen werden und „eine Waffe in diesem Kampf . . . ist das Evangelium von dem Christus Jesus selbst.“ Unter Berufung auf Harnacks Urteil, daß „das Evangelium Eigenschaften bringt, die jeder positiven Religion entgegentreten“, und, „in keiner Form seiner intellektuellen und gesellschaftlichen Ausprägung — auch nicht in der ersten — seine klassische Ausprägung haben“ kann, meint der Verf. unter Berufung auf Jülichers Ansicht über die Unsicherheit der Urtexte, daß das Evangelium noch viel weniger in der literarisch korrumpierten Überlieferung, in der wir es besitzen, zuverlässig sei, und urteilt daher: „Wer zu den Evangelien in ein rechtes Verhältnis kommen will, der muß vor allem auch den letzten Rest des Glaubens an die „Göttlichkeit des Wortes“ aus seinem Denken beseitigen. Die Evangelien sind nicht mehr, sie sind oft weniger „göttlich“, als ein Gesang Homers, ein Dialog Platos, eine Sentenz von Seneka, eine Ballade von Schiller; d. h. sie sind menschlich in jedem Betracht, bedingt durch Menschliches und in unserem Falle nur zu häufig durch Allzumenschliches: in so großem Maßstabe und mit so weitem Gewissen wie in der ersten Christenheit ist kaum jemals wieder die literarische Fälschung betrieben worden.“ Es ist sehr gut, daß Herr Dr. Schmidt aus Jena, der ja dem Monistenbunde sehr nahe steht, so unverhüllt seine Feindschaft gegen das Christentum und die Evangelien ausspricht. Auch dem blödesten Auge schafft das Klarheit über Herrn Dr. Schmidt und den Monistenbund, und das erleichtert den Kampf außerordentlich. Die angezogene Literatur, aus der der Verf. seine „Beweise“ entnimmt, ist recht einseitig ausgewählt: Gunkel, Wellhausen, Holtzmann, Jülicher, Brückner, Drews, Delitzsch-Berlin, Seydel, Feuerbach, Nietzsche, Harnack u. a. Die „religionsgeschichtlichen Parallelen“ werden kritiklos übernommen, sogar Apollonius von Tyana marschiert wieder auf. Für die Christus- und Apolloniuslegende wird die gemeinsame Quelle in den buddhistischen Religionsgeschichten postuliert. Für die Ethik des Christentums sind die wertvollsten Quellen in der Lehre der Kyniker und Stoiker zu suchen. Paulus ist mit dem Stoizismus gut vertraut; seine Rede in Athen „bewegt sich ganz in stoischen Ausdrücken“. „Man kann, wenn man will, das Christentum als den mit orientalisch-mystischen Elementen verbundenen Stoizismus bezeichnen.“ Daß Jesus gelebt hat, will der Verf. nicht bestreiten, wenigstens ist er zu der Auffassung gelangt, „daß die Behauptung einer historischen Persönlichkeit als eines Kristallisationsmittelpunktes der Evangelien mehr für sich hat als die gegenteilige Behauptung“. — Die Ausgabe ist nach Nestle's Ausgabe des Urtextes bearbeitet, sie soll nicht philologisch-kritischen Zwecken dienen, sondern „unmittelbar ins Leben wirken“. Nur im Johannesevangelium hat der Verf. die nötigen Umstellungen im Anschluß an Wellhausen vorgenommen, um „diejenige Ordnung herzustellen, die einigermaßen als die vernünftige betrachtet werden muß.“ — Die Bearbeitung des Textes ist etwas eigentümlich. Mark. 1, 15 hat Nestles Text wie jeder andere Text: Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Herr Dr Schmidt übersetzt: Werdet anderen Sinnes und läßt „glaubet an das Evangelium“ einfach fort. Ist das zufällig? Mark. 4, 38 ist das σὐ μέλει σοι mit Hast du denn keine Angst? doch recht frei bearbeitet. Warum wird πίστις mit „Vertrauen“ und ἀπιστία mit „Mangel an Vertrauen“ wiedergegeben? Mark. 6, 16 wird ἠγέρθη mit „er ist wiedergekommen“ übersetzt. Das ist eine unzulässige Abschwächung. Mark. 7, 6 ist ὑποκριτής mit „nichtswürdiger Schriftausleger“ wiedergegeben. Das ist eine Übertreibung. Mark. 7, 9 kann auch bei der Lesart στήσητε nicht von „einschmuggeln“ die Rede sein. Mark. 7, 11 ist unrichtig wiedergegeben. Mark. 8, 12 u. 13 wird γενεά mit Gesellschaft wiedergegeben in verächtlichem Sinne. Das liegt aber doch nicht im Kontext. Warum wird Mark. 8, 31 „und nach drei Tagen wird er wieder auferstehen“ durch Klammern als späterer Zusatz bezeichnet? Das ist Willkür. Warum wird Mark. 9, 1 „mit Kraft kommen“ ausgelassen? Fürchtet Herr Dr. Schmidt, daß das Reich Gottes mit Kraft kommt? Mark. 9, 19 wird γενεὰ ἄπιστος mit „unzuverlässiger Schar“ wiedergegeben, gegen den Text 9, 23 τὸ εἰ δύνῃ „kannst du was?“ gegen den Kontext. Es liegt keine Veranlassung vor, Mark. 9, 28—29 als späteren Einschub anzusehen. Mark. 10, 23 wird περιβλεψάμενος erläutert durch „er schaute unsicher umher“, das liegt gar nicht im Kontext. Mark. 10, 30 ist der Zusatz „wie er sich's wünscht“ durch nichts indiziert und die Übersetzung „äonisches“ Leben statt ewiges Leben tendenziös; kurz vorher 10, 17 übersetzt auch Schmidt denselben Ausdruck richtig mit „ewiges Leben“, es liegen 10, 30 keine stoischen Anklänge vor. Mark. 11, 18 steht nichts von „eingenommen sein“. Mark. 11, 24 wird πιστεύειν richtig mit „glauben“ übersetzt, warum sonst nicht? Mark. 12, 38 soll „die Schriftgelehrten, die gern im Talar herumspazieren“, wohl ganz modern sein! Was soll Mark. 14, 11 der Zusatz: sie freuten sich diebisch? es steht nur ἐχάρησαν da. Warum übersetzt Schmidt Mark. 14, 38: Wachet und betet, daß ihr nicht in einen Hinterhalt geratet (εἰς πειρασμόν)? Mark. 14, 40 „aber es sollten wohl die Schriften erfüllt werden,“ gibt einen ganz anderen Sinn, den der Urtext

nicht hat. Warum statt Dornenkrone Mark. 15, 17 Akanthuskranz? Das ist doch manieriert! Matth. 4, 6 „und dein Fuß nie jemals einen Stein bestolpert“ ist doch kein Deutsch. Matth. 4, 11 wird wörtlich übersetzt: und es kamen „Boten“ und dann hinzugefügt „und brachten ihm zu essen“. Wo steht das? der Text hat *καὶ διηκόνουν αὐτῷ*. Die Absicht, die Herr Dr. Schmidt hat, ist ja klar. Die *ἄγγελοι* dürfen ja keine Engel sein und dürfen Jesu auch nicht dienen! Matth. 4, 6 übersetzt er ganz richtig. „Er wird seinen Engeln befehlen.“ Und hier? Warum Matth. 6, 9 statt: geheiligt werde dein Name! „Ehrfurcht deinem Namen!“? Matth. 6, 33 *δικαιοσύνη* ist kaum „Gesetzmäßigkeit“, das irreführend ist und einen anderen Sinn hat. Warum soll Matth. 16, 17—19 späterer Einschub sein? Die dafür angeführten Gründe genügen keineswegs. Auf die Kritik der im Johannesevangelium vorgenommenen Umstellungen verzichte ich an dieser Stelle, für sie ist ja nicht Schmidt, sondern Wellhausen verantwortlich. Anderes muß des Raumes wegen unerörtert bleiben. Für die Bearbeitung der Evangelien in dieser Weise lag kein Bedürfnis vor; es gibt gute Übersetzungen, die auch den Monisten zugänglich sind. Wir wünschen von Herzen, daß sie sie lesen ohne allen religionswissenschaftlichen Apparat, der vielleicht in einem Jahrzehnt schon veraltet ist, so sie ohne alles Vorurteil auf sich wirken lassen; dann werden wir uns verständigen. Schäfer-Baerwalde.

Stanton, V. H., *DD.*, Cambridge: **The Gospels as Historical Documents.** Part I: The early use of the Gospels. Part II: The synoptic Gospels. Cambridge 1903—1909, University Press. (XVI, 288 u. XII, 376 u. 24 S. mit 2 Tabellen.) Geb. 7,6 u. 10,0 Sh.

Vorliegende beide Bände bilden den ersten beiden Teile einer gründlichen Untersuchung des Evangelienproblems, deren dritter und vierter Teil noch ausstehen. Das vorliegende Werk ist mit so umfassender Sach- und Literaturkenntnis geschrieben, speziell auch mit so ausgedehnter Heranziehung der deutschen einschlägigen Literatur, daß man sein Studium jedem deutschen Leser, der sich mit dem gegenwärtigen Stand des Problems bekannt machen will, nur auf das dringendste empfehlen kann. Allerdings sind seit dem Erscheinen des ersten Teils schon über sechs Jahre verstrichen; aber auch hier sind manche Probleme seither überhaupt nicht mehr, oder wenigstens nicht so ausführlich behandelt worden, wie das im vorliegenden Werke geschieht. So z. B. das Verhältnis zwischen Justin und dem Petrusevangelium, bezw. den Pilatusakten, das Hebräerevangelium u. dgl. Dabei ist zwischen allzu großer Breite und allzu übertriebener Knappheit durchaus die glückliche Mitte inne gehalten. Ref. hat kein Problem gefunden, das nicht auch im vorliegenden Werk gestreift wäre, und umfassende Exkurse in kleinerem Satz zu den einzelnen Kapiteln führen manche Einzelfrage noch des weiteren aus. In einer Zeit, wo die Diskussion sich mehr und mehr der Frage der Geschichtlichkeit unseres Herrn zuzuwenden scheint, ist die Erörterung des historischen Werts der Evangelien hoch verdienstlich. So wenig die Leistung auch noch eines Drews ernst zu nehmen ist, so bildet sie doch immerhin den Sturmvogel einer zweifellos heranbrandenden Flut, und je sicherer rechtzeitig die Fundamente durch Feststellung der Historicität unserer Evangelien gelegt werden, desto gelassener können wir jenen Angriffen entgegensehen. Das Werk des Verfassers ist ein wertvolles Bollwerk jenen heranziehenden Angreifern gegenüber. Mit umfassendem Blick prüft er alle einschlägigen Beiträge von Zahn bis Wrede und Wernle. Im ersten Band prüft er die einzelnen Zeugen für das Vorhandensein der Evangelien von der ältesten nachapostolischen Zeit bis etwa 200 hin. Er zieht es vor, nicht etwa wie Zahn von 200 an rückwärts zu schreiten, sondern von Anfang an den Spuren der Evangelien nachzugehen, und zwar für Synoptiker und Johannes getrennt. Vom ersten Clemens-Briefe an durch die apostolischen Väter und die Didache hin zum Zeitalter der Apologeten, Gnostiker und Häresiologen. In einem ausführlichen Kapitel (162—243) wird dabei noch die asiatische Tradition bezüglich des Apostels Johannes besprochen und dann im letzten Kapitel vom Jahre 200 aus ein umfassender Umblick gegeben, wobei auch der Gebrauch außerkanonischer Evangelien erörtert wird. Der Verfasser ist geneigt, den Pastor Hermae 110—125 zu setzen. Er scheint mir dabei doch das bestimmte Zeugnis des Muratorianum etwas zu leicht zu veranschlagen. Mag auch dies Fragment aus dem Griechischen, und nicht einmal sorgfältig, übersetzt sein, es ist doch entschieden die bestimmte Angabe desselben, der Pastor sei nuperrime temporibus nostris geschrieben, nicht so leicht beiseite zu setzen. Wenn man das Fragment nicht viel früher als 180 ansetzen kann, dann darf man doch auch mit dem Pastor nicht allzuviel über 145 hinaufgehen. Die Stellung der „Propheten“ war damals gewiß noch der Art, daß man die Schrift stellenweise im Gottesdienst verwenden konnte. Ihre eigenartige Christologie scheint mir kein Beweis höheren Alters zu sein, sondern eher schon ein Zeichen beginnender Entartung, etwa entsprechend der um 150 entstandenen ascensio Jesaiae. — Die Ausführungen des Verfassers über das Verhältnis zwischen Justin und dem Petrusevangelium, bezw. der verwandten Literatur sind vortrefflich. Er ist geneigt, die betreffenden mit P. E. verwandten Angaben Justins auf eine besondere Quelle zurückzuführen,

und er scheint mir damit recht zu haben. Das Evangelium Jakobi, auf das er auch zu sprechen kommt, halte ich für teilweise mit dem P. E. identisch. — Stanton ist geneigt, anzunehmen, daß Justin tatsächlich ein Pilatusdokument vor sich gehabt habe. Allein wenn er aus dem Semo Sancus gutgläubig einen Simon Sanctus machte, so bin ich geneigt, anzunehmen, daß er auch das Vorhandensein einer von Pilatus eingereichten Akte über die Kreuzigung des Herrn bona fide vorausgesetzt hat. — Außerordentlich lehrreich ist auch der zweite Band. In einem einleitenden Kapitel (1—60) schildert er den gegenwärtigen Stand der Forschung und legt auf etwa 40 Seiten den Punkt dar, in denen seines Erachtens eine Einigung erzielt ist: griechische Quellen, Ablehnung mündlicher Überlieferung; Lukas und Matth. sind für ihre miteinander gemeinsamen Stücke nicht voneinander abhängig, sie gehen auf ein mit unserm heutigen Markus nahezu identisches Dokument zurück, außerdem verarbeiteten sie eine vom Markus unabhängige Redequelle. Am Schluß dieses Kapitels folgt ein kurzer Hinweis auf die dann noch bleibenden Probleme, d. h. die ältere Geschichte dieser Quellen. — Das zweite Kapitel behandelt die Sammlung der Herrenworte und ihre Überlieferung an die griechisch redende Kirche. Er übersieht dabei auch die Bedeutung der neutestamentlichen Briefe für diese Frage nicht, worauf ja vor allem auch neuerdings Alfred Seeberg und Resch hingewiesen haben. Im dritten Kapitel (130—219) folgt eine ausführliche Erörterung der Markusfrage, worin auch zu der These von B. Weiß eingehend Stellung genommen wird. — Das vierte Kapitel (220—322) behandelt das Lukas-Evangelium, wobei auch auf die Forschungen von Harnack, diesem „unabhängigen Theologen" ausführlich eingegangen wird. — Das fünfte Kapitel (323—71) behandelt dann das Matthäus-Evangelium. Den Schluß bilden umfängliche Tabellen in einer kurzen, aber um so trefflicheren Synopse. Zunächst des allen drei Evangelien und dann des nur Matth. und Lukas gemeinsamen Stoffes. Reichhaltige Register erleichtern den Gebrauch des schönen Werkes. — Es ist eine sehr reichhaltige Erörterung der Evangelien-Frage, die uns hier geboten wird, und wir können jedem nur raten, von dieser gediegenen Publikation Kenntnis zu nehmen. Man mag mehrfach von der Ansicht des Verf. abweichen, aber sein Werk bedeutet entschieden einen Fortschritt der Erkenntnis. Stocks-Kropp.

Historische Theologie.

A New History of Methodism. Edited by W. J. Townseml, *D.D.*; H. B. Workman, M. A., *D.* Lit., George Eayrs, F. R. Hist. S. — In two volumes, illustrated. London 1909, Hodder a. Stoughton. 30 sh.

Die Absicht der Herausgeber dieses Sammelwerkes war, einen Überblick über die Entwickelung und den gegenwärtigen Stand des Methodismus in allen seinen Zweigen, in allen Erdteilen zu gewähren. Zu diesem Zwecke haben die drei Herausgeber noch 20 andere Mitarbeiter herangezogen. Dadurch verliert das Werk allerdings an Einheitlichkeit und Gleichmäßigkeit. Es ist nicht eine Geschichte aus einem Guß, sondern eine Reihe von Monographien. Manche Ereignisse werden mehrfach und von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelt; andere kommen zu kurz, da der Verfasser, in dessen Gebiet sie eigentlich gehören, angenommen zu haben scheint, daß sie anderswo eingehender erörtert seien. Andrerseits hat aber dieser Plan den entschiedenen Vorzug, daß jedes Gebiet und jede Periode von einem Spezialisten behandelt werden konnte. (Von den Verfassern sind vier Amerikaner, ein Canadier, ein Irländer, einer ist in Australien, einer in Südafrika ansässig.) Sodann sind wichtige Gebiete wie z. B. Australien und Südafrika, die in andern Gesamtwerken mit einigen dürftigen Notizen abgetan werden, hier eingehend dargestellt. Im ganzen ist hier ein Werk geboten, das zwar die Arbeiten von Smith, Tyerman, Stevens nicht ersetzt, das aber durch die Verwendung von neuerem Material, durch nüchterne wissenschaftliche Kritik, durch sorgfältige Beachtung des religiösen, sozialen und politischen Milieus nicht weniger als durch die erwähnte Vielseitigkeit die beste Einführung zum Studium des Methodismus ist. Die einleitende Abhandlung über „The Place of Methodism in the Life and Thought of the Christian Church" legt in kurzen Zügen die Grundgedanken des Methodismus dar, nämlich die Betonung der Religion als Erfahrungstatsache, den „Subjektivismus" und zeigt die Linien, welche den Methodismus mit den kirchengeschichtlichen Bewegungen der Vergangenheit verbinden. Im ersten Abschnitt „The Foundations of Methodism" wird in sieben Kapiteln die Gründungszeit behandelt; im 2. und 3. Abschnitt der britische Meth. vom Tode Wesleys bis zur Gegenwart. Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis, wie die vielfachen, wenig rühmlichen Spaltungen sich einerseits aus dem Konflikt des im Meth. gegebenen Subjektivismus mit der rasch sich entwickelnden kirchlichen Organisation, andrerseits aus dem Anspruche des zur regen Tätigkeit herangezogenen Laienelementes auf Anteil an dem Kirchenregiment sich ergeben. Wesley selbst schuf eine Organisation, die auf Laientätigkeit beruhte, deren Leitung aber durchweg in Händen des Klerus lag. Erst als dieser Einschlag aus Wesleys hochkirchlichen

Anschauungen ausgeschieden war, konnten der Natur der Sache nach diese Spaltungen aufhören. Die in dem Subjektivismus liegende Gefahr zu Spaltungen ist jetzt nicht mehr so groß, da dieselben dem praktischen Charakter des Meth. gemäß, weniger auf dem Gebiet der Lehre, als der religiösen Betätigung (Camp-meetings, freie Evangelisation; Stellung zur Sklaverei usw.) lagen, und der heutige Methodismus aus seiner Geschichte gelernt hat, im Rahmen einer festen Organisation der freien Betätigung einen möglichst weiten Spielraum zu lassen. Der Meth. mußte sich eine Organisation schaffen, die fest genug ist, um ungesunde Strömungen, sowohl Liberalismus nach links, wie Schwärmerei z. B. Zungenreden, moderne Pfingstbewegung, sündlosen Perfektionismus nach rechts hin einzudämmen, die aber auch elastisch genug ist, um sich den wirklichen Bedürfnissen des geistlichen Lebens und dessen wechselnden Begleiterscheinungen anzupassen. Der zweite Band stellt im vierten Abschnitt „Methodism beyond the Seas" die Ausbreitung in Irland, dem europäischen Kontinent, den Vereinigten Staaten, in Canada, Australien und Afrika dar, während der fünfte Abschnitt die Missionen der verschiedenen methodistischen Kirchen im Unterschiede von den im vorigen Abschnitt behandelten selbständigen Kirchen schildert. Der letzte Abschnitt „Methodism to-day" enthält vier Kapitel: „Fundamental Unity", „Unions and Reunions effected", „Lines of Development" und „Statistics of World-Wide Methodism", welche einen Einblick in den jetzigen Zustand des Meth. als der zahlreichsten und am weitesten verbreiteten protestantischen Freikirche bieten. Im Anhange wird eine Bibliographie geboten sowie eine Anzahl wichtiger Dokumente. Ein ausführliches Register findet sich am Ende des zweiten Bandes. Nuelsen-Omaha.

Wesley's Veterans. Lives of Early Methodist Preachers, Told by Themselves. With Additions and Annotations by Rev. J. Telford, B. A. London o. J., R. Culley. 2 Bde. à 1 S.

Als John Wesley seine ersten Laienprediger aufforderte, ihre Lebensführungen aufzuzeichnen, und er dieselben in dem von ihm im Jahre 1778 begonnenen Arminian Magazine veröffentlichte, hat er kaum geahnt, daß diese schlichten Aufzeichnungen in späterer Zeit von manchen Großen im Reiche Gottes als Erbauungsmittel benutzt werden würden, und daß Psychologen und Religionsgeschichtler dieselben als wertvolle Quellen für religionspsychologische Studien ausschöpfen würden. Beides ist geschehen. Die beiden größten englischen Kanzelredner des 19. Jahrhunderts, Spurgeon und Theodor Parker bezeugten, daß sie oft zu diesen Autobiographien gegriffen, um an denselben sich zu erbauen. Der anglikanische Bischof von Birmingham hält kaum eine Ordinationsrede ohne den Predigtamtskandidaten das fleißige Lesen dieser Bändchen zu empfehlen. Andrerseits haben die Amerikaner James in „The Varieties of Christian Experience", Starbuck in „The Psychology of Christian Religion", Catten in „The Psychological Phenomena of Christianity", Jackson in „The Fact of Conversion", der Engländer Caldecott, Professor am Kings College zu London in „The Religions Sentiment" u. a. m. ergiebigen wissenschaftlichen Gebrauch von denselben gemacht. Caldecott sagt in seiner letztgenannten Studie: „Die Autobiographien von Wesleys ersten Predigern bieten in mehrfacher Beziehung gutes Material: sie waren Männer unsrer eigenen Art; sie lebten in einer Zeit, deren Milieu wir rekonstruieren können; sie waren imstande, Selbstbeobachtungen anzustellen, und sie konnten ihre Beobachtungen richtig ausdrücken" (Caldecott, the Religions Sortiment p. 7). Schon 1812 wurden 23 dieser Biographien in Amerika in Buchform herausgegeben und wieder 1837. Die erste englische Separatausgabe erschien in London in 1837—38 in 3 Bänden und enthielt 37 Biographien. In der vierten Ausgabe in 6 Bänden (London 1875) waren 41 enthalten. Die amerikanische wie die englische Ausgabe sind schon seit Jahren vergriffen. In dieser neuen Ausgabe hat nun Dr. Telford, der Redakteur des London Quarterly Review, 13 der Lebensgeschichten mit erklärenden Anmerkungen versehen. Die fünf Prediger, deren Aufzeichnungen sich im ersten Bändchen finden, waren Soldaten, ehe sie in die Armee des himmlischen Königs eintraten, und ihre Schilderungen des Lagerlebens der pragmatischen Armee in Flandern, sowie der Schlachten von Dettingen und Fontenay sind auch von allgemeinem, kulturgeschichtlichen Interesse. Nuelsen-Omaha.

Praktische Theologie.

Studien zur praktischen Theologie. Gießen 1909 u. 1910, A. Töpelmann.

III, 1: **Matthes, H., Lic. Prof. Seminaroberlehrer: Aussichten und Aufgaben der evangelischen Landeskirchen in der Gegenwart.** (IV, 96 S.) 2,60 M.

2: **Clemen, K., *D.* Dr., Prof.: Der Religions- und Moralunterricht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.** (54 S.) 1,75 M.

3: **Haupt, H., P., North-Tonawanda, N. Y.: Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.** (76 S.) 2,20 M.

4: **Bochmer, Jul., Lic. Dr., P.: Dorfpfarrer und Dorfpredigt.** Fragestellungen und Antwortversuche. (VIII, 193 S.) 5,20 M.

IV, 1: **Schubert, E., Dr., Botschaftsprediger, Rom: Unsere Predigt vom auferstan-**

denen Heiland. Streiflichter und Richtlinien. (VI, 84 S.) 2,40 M.

Matthes sieht die Rettung der Kirche der Gegenwart darin, daß neben die Wortverkündigung, die z. B. Wichern mit Recht für die Seele der Inneren Mission gehalten hat, „die aber, wenn sie isoliert angewandt wird, ohne Umsetzung ins Leben, immer wieder die Aufrichtung der Geistlichkeitskirche zur Folge haben wird," als zweiter religiössittlicher Kraftquell die kirchlichen Gemeinschaften treten — diesen Begriff freilich nicht in der zur Zeit geläufigen Bestimmtheit gefaßt, sondern als Liebes- und Seelsorgergemeinschaft. Es soll also das allgemeine Priestertum in der Seelsorge aller an allen durchgeführt werden d. h. aller zu dieser Arbeit Willigen und zu dieser Arbeit Fähigen an allen der geistlichen und leiblichen Hülfe Bedürftigen. Diese christliche Seelsorgegemeinde kann dann nicht ohne Wirkung in die Volksmasse existieren, sie muß ein Magnet sein; jeder Blick in dies Gemeindeleben muß den Wunsch erregen: Ach, wenn auch du da das Bürgerrecht hättest! (S. 23 und S. 71.) Man sieht, wie nahe sich diese Gedanken mit Sulzes Gemeindeideal berühren. Was für oder gegen letzteres ausgeführt worden ist, trifft Matthes Aufstellungen mit. Sehr optimistisch denkt M. von den gegenwärtigen kirchlichen Körperschaften (S. 40). „Mit ihren höhern Zwecken werden auch die kirchlichen Vertrauenspersonen wachsen." Neben vielem sehr Beachtenswerten, wodurch der Verf. die praktische Theologie in diesem Buche gefördert hat und das lebhaften Dank verdient, begegnet man doch auch wiederum Sätzen, die sehr zur Kritik reizen; so wenn S. 58 statt der oft zu hohen Kanzel im Interesse größerer Annäherung des Predigers an die Gemeinde das Rednerpult gewünscht wird, oder wenn einem Gemeindegesang das Wort geredet wird, in dem die einzelnen Strophen unter die verschiedenen Gruppen der Gemeinde (Frauen — Männer; Kinder — Erwachsene) verteilt werden. Dergleichen muß man erlebt haben, um die Unruhe, die es in den Gottesdienst bringt, voll bewerten zu können! Auch der Vorschlag M.s ist abzulehnen, daß „für die Gemeindeglieder, die dazu innerlich berufen sind (und das sind vornehmlich die, die besonderen Zweigen der Gemeindetätigkeit vorstehen), müßte [im Gottesdienst] Raum und Gelegenheit gegeben sein, um ihre Bitten mit Gebet und Flehen und Danksagung vor Gott kund werden zu lassen." Wer häufiger den Gebetsversammlungen der „Gemeinschaftsbewegung" beizuwohnen Gelegenheit hatte, wird von solchem Wunsche bald gründlich kuriert sein. Doch — wie gesagt — neben solchen Ausstellungen soll das viele Gute, was das Buch von Matthes beibringt, gern und reichlich anerkannt werden.

Die beiden Bücher von Clemen und von Haupt berühren sich. Bereichern sie doch beide unser kirchenkundliches Wissen über amerikanische Verhältnisse, und wenn wir auch nicht glauben, daß alles, was für das kirchliche Leben Amerikas sich schickt und empfiehlt, ohne weiteres auch von Gewinn für unsere deutschen kirchlichen Verhältnisse sein würde, so hindert uns das nicht, dankbar die aus der Anschauung und dem eindringenden Studium entstandenen Darstellungen zu lesen, die uns hier vorgelegt werden. Im Gegenteil, es wäre sicherlich ein reicher Gewinn, wenn der verdienstvolle Herausgeber der „Studien zur praktischen Theologie" gerade diesen Zweig von Hülfskenntnissen unserer Disziplin, die außerdeutsche, außereuropäische Kirchenkunde in seinem Sammelwerk zu pflegen, sich recht geflissentlich wollte angelegen sein lassen. Der Tatbestand, den Clemen vorführt und erörtert, ist folgender: In den öffentlichen Schulen Amerikas wird kein Religionsunterricht erteilt. Moralunterricht tritt an seine Stelle. Dieser ist aber im allgemeinen noch sehr unvollkommen. Den Religionsunterricht übernehmen die Sonntagsschulen. Doch auch für diese ist der richtige, voll befriedigende Lehrplan noch nicht gefunden, und endlich wird die Beschaffung genügend vorgebildeter Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen immer große Schwierigkeiten machen. — Haupts Arbeit trägt mehr geschichtlichen Charakter. Sie gliedert sich in 4 Kapitel, deren erstes die Vorgeschichte der Trennung von Staat und Kirche (die puritanischen Gemeinschaften, die protestantische Episkopalkirche usw.) behandelt, während das zweite sich mit „der Konstitution" von 1787, sowie mit der Rede Franklins beschäftigt, die zur Auslegung der Artikel 6 und 10 der Konstitution Bedeutung erlangt hat, und die Erklärungen des Richters Story zu den beiden Artikeln erörtert. Auf S. 36—60 geht der Verf. genauer dem nach, was die Konstitution im einzelnen für Bedeutung gehabt hat (der Staat und die Kirche. Die Kirche und die einzelnen Staaten. Die Staaten und die Bibel. Die Staaten und der Sonntag), um dann von S. 61—76 die Entfaltung des kirchlichen Lebens nach der Trennung von Staat und Kirche kurz zu charakterisieren. Eins seiner bedeutsamsten Resultate ist der auf S. 70 sich findende Satz: „Für das abgelaufene erste Jahrhundert unter der vom Staat getrennten Kirche läßt sich mit Sicherheit feststellen, daß es der Kirche freilich nicht gelungen ist, eine solche Reihe gelehrter Theologen auszubilden, wie sie etwa die deutschen Universitäten aufweisen, aber in der Zahl solcher Männer, die das eigenartige kirchliche Leben ihres Landes verstanden und da eine gesegnete, selbstlose und charaktervolle Wirksamkeit entfaltet haben, kann die selbständige,

freie Kirche Amerikas es mit jedem andern Lande aufnehmen."

Eine ganz anders geartete Studie ist es, die das 4. Heft des Bandes ausmacht. Der bekannte Herausgeber der „Studierstube", Julius Boehmer, bietet hier „Fragestellungen und Antwortversuche" zu der in hohem Grade aktuellen modernen Dorfpredigtbewegung, wie sie u. a. Gros, Hesselbacher, Eckert und von Lüpke vertreten. Schon Bunke hat in seiner Besprechung des Boehmerschen Buches in der „Reformation" gesagt, es stehe zu vermuten, daß die Vertreter der dörflichen Kirchensache sich von B. nicht recht werden gewürdigt glauben. Bunke hat die Situation durchaus richtig überschaut. Setzt sich doch Boehmer in prinzipiellen Gegensatz zu dieser ganzen modernen Bewegung, man lese nur folgenden Satz: „Es ist gar wenig, beinahe nichts von Belang, was den dörflichen Charakter einer Predigt ausmacht. Eine Dorfpredigt als solche, ein eigener Typus für sie, ist ausgeschlossen, unmöglich." Einleuchtend gemacht hat B. das m. E. in keiner Weise. Es ist seine Schrift eine Rückkehr zu alten Predigtidealen früherer Jahrzehnte, die den Nutzen gemeindemäßig differenzierter Predigtweisen noch nicht erkannt hatten. Wer an diesen Idealen festhalten will, wird B. für seine Ausführungen Dank wissen. Wer aber die Frage: Welche neuen Bahnen empfehlen sich, um mit dem Predigtwort an die Herzen heranzukommen? mit sich herumträgt (und ich weiß aus Erfahrung, daß die Zahl solcher Homileten in der Gegenwart nicht gering ist), der würde das Boehmersche Buch nur mit Enttäuschung aus der Hand legen. Ein solcher greife deshalb lieber zu den Arbeiten Hesselbachers oder Gros, die ihm neue Anregungen zu geben imstande sind. — Boehmer hat einen großen Teil seines Buches mit geschichtlicher Darstellung angefüllt (S. 15—140). Da begegnen Kapitel, wie: Das Dorf in der Bibel. Jesus und das Dorf. Dorfpriester und Dorflehrer in Israel. Dorfbischöfe und Dorfkleriker u. a. m. Die eigentliche Erörterung des praktisch-theologischen Problems, wie man eine solche in der Sammlung, in die die Arbeit Aufnahme gefunden hat, erwartet, und wie der Untertitel es nahelegt, beschränkt sich auf Seite 143—193. — Der Fleiß des verdienstvollen Verf.s, den man ja aus einer stattlichen Reihe von Publikationen über fast alle Gebiete theologischer Disziplinen kennt, tritt auch in dieser seiner neusten Arbeit hervor und verdient durchaus Anerkennung, auch wenn man den Inhalt des Buches ablehnen muß. — Wenn übrigens in der neueren Homiletik gelegentlich ein stärkeres Betonen des Gesetzes, als des heiligen, aus der Offenbarung stammenden Gotteswillens unseren Zeitgenossen gegenüber angeraten wird, so hätte B. das nicht so mißverstehen sollen, als solle „donnernder" Gesetzespredigt das Wort geredet werden (S. 170). Man muß doch an den Gegner den guten Willen, ihn zu verstehen, heranbringen, und schon der hätte davor bewahren können, uns andern solche homiletischen Ungeheuerlichkeiten zuzutrauen. — So wird also das Boehmersche Buch nicht auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen, sondern nur einem gewissen Kreise, den ich oben zu beschreiben suchte, willkommen und einleuchtend sein.

Den neuen Band (1910) eröffnet eine Arbeit von Schubert über die Osterpredigt. Man wird nicht irre gehen, wenn man das Buch in Zusammenhang bringt mit der 28. Konferenz der deutsch-evangelischen Geistlichen Italiens, auf der laut Bericht der Chronik der Christlichen Welt 1909, S. 482 der Verf. über denselben Stoff referierte. Er hält in der gegenwärtigen Osterpredigtart 3 Typen für unterscheidbar; bei dem ersten steht im Vordergrund die objektive Tatsache der leibhaften Auferstehung (Metzger, Nebe, Dibelius, Cremer, Frommel, Ihmels, Faerber, Roemheld u. a.), er geht vom Glauben an das sinnliche Wunder aus und bekämpft die aus sündigen Motiven stammenden Zweifel; er begreift das irdische Leben Jesu nur und erst von der Auferstehung aus und sieht im Glauben an den leibhaftig Auferstandenen den notwendigen Anfang und die alleinige Grundlage des rechten Glaubens. Den 2. (vermittelnden) Typus vertreten nach Schubert: Dryander, Lahusen, Köhler, Haering, Beyschlag, Benz. Er stellt die persönliche Glaubensgewißheit an den Anfang, sich weder auf die Schrift noch auf die Geschichte berufend; er polemisiert nicht, sondern führt vom inneren Erlebnis (relig. Wunder) zum Glauben an das sinnliche Wunder; er kommt zum Glauben an den leibhaftig Auferstandenen erst durch das Ergriffensein vom irdischen Jesus. Der 3. Typus, den Sch. „neuen Predigttypus" nennt, teilt den Glauben an das sinnliche Wunder der leibhaftigen Auferstehung nicht; unser Osterglaube ruht ihm nicht auf dem Jüngererlebnis, sondern auf eigener „Glaubenserfahrung." Diese Erfahrung kommt dadurch zustande, daß „wir dem Gekreuzigten anhängen, Jesu irdische Herrlichkeit erkennen und dadurch selbst zu einem höheren Leben erweckt werden." Kramm, Rolffs (so und nicht: Rollfs, S. 31), Baumgarten, Spitta, Rittelmeyer, Smend, Dörries u. a. werden als Vertreter dieses Typus angeführt. — Wir billigen durchaus die Methode Schuberts, reichlich Auszüge aus den betreffenden homiletischen Bänden beizubringen, zumal er die Auswahl sehr geschickt und instruktiv vorgenommen hat. Innerhalb der einzelnen Typen hätte sich noch genauere Differenzierung sehr empfohlen. Der 2. (kritische) Teil, S. 40—78, ist in manchen seiner Ab-

schnitte zu sehr dogmatisch angelegt und führt für eine praktisch-theologische Arbeit zu sehr in die Stellungnahme der modernen dogmatischen Systeme zur Auferstehungsfrage hinein; hier wäre eine gewisse Zurückhaltung in der Mitteilung methodisch angebrachter gewesen. Doch ist das bei einer Erstlingsarbeit, wie die Schubertsche es ist, nur allzu begreiflich. Sein Resultat, die praktische Weisung, die er gibt, ist die in vielen liberalen Theologenkreisen durchaus herkömmliche: „Wir möchten um der nicht ernst genug zu nehmenden intellektuellen Wahrhaftigkeit willen für nötig halten, daß keiner seine Auffassung verschleiert, wenn er nur zugleich und in viel stärkerem Maße das religiös Gemeinsame und Verbindende und den Kern der Sache betont“ (S. 74). — Wenn er freilich seinen Rat noch weiter ausdehnt und sagt: „uns scheint es aus homiletischen Gründen, aus Rücksicht auf beide Auffassungen das Beste zu sein, auch wenn wir uns den Vorwurf gefallen lassen müssen, daß wir den Schwierigkeiten feige aus dem Wege gehen, statt der Ostererzählungen lieber nur Osterworte (Joh. 11, 25; 14, 19b; 20, 29b; Röm. 6, 4; 2. Kor. 5, 15; 1. Petr. 1, 3; Hebr. 13, 8) als Text zu wählen“ — so ist dieser prinzipielle Verzicht auf die Ostererzählungen der Evangelien zu Predigttexten eine außerordentlich bedauerliche Konsequenz, die uns im Interesse der christlichen Gemeinde sehr leid tut. Uckeley-Greifswald.

Homiletik.

Drews, P. *D.*, Prof.: Christus unser Leben. Predigten. III. Bd. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 192 S.) 2,60 M.

Professor Drews hat in dem vorliegenden Bändchen eine Reihe von 22 Predigten vereinigt, die in verschiedenen Kirchen Gießens gehalten worden sind. Die Predigten zeichnen sich aus durch eine große Klarheit und Sachlichkeit der Gedankenführung. Die Sprache ist einfach und schlicht und der ganze Gedankengang vielleicht zu übersichtlich. Wenn wenigstens es von einem akademischen Lehrer als Aufgabe des Predigers bezeichnet worden ist zu überraschen, so wird diese Aufgabe von Drews nicht erfüllt. Seine Predigten fließen in einem ruhigen Gleichmaß der Gedanken klar und übersichtlich dahin. Sie gehen aber besonders da, wo es sich um das menschliche Seelenleben handelt, in die Tiefe und sind geeignet, gebildete, denkende Hörer innerlich zu fesseln. Um zu veranschaulichen, möchte ich den Gedankengang einer Predigt in kurzem wiedergeben, die mir eine der besten zu sein scheint. Text: Lukas 5, 1—10. Thema: der Gehorsam gegen den Herrn. Inhalt: Das Wesen der Frömmigkeit ist Gehorsam. „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Damals erscheint der Gehorsam viel einfacher. Es war leicht, dem Herrn unmittelbar zu gehorchen; indessen ist es nicht der rechte Weg, die Worte des Herrn einfach wörtlich zu nehmen und zu erfüllen. Die Worte des Herrn sind nicht so einfach zu verstehen, ja, sie sind zum Teil wörtlich verstanden gradezu undurchführbar und widersinnig. Leichter scheint es, wie die katholische Kirche, ganz bestimmte Vorschriften für jeden einzelnen Fall zu geben. Aber wir können das nicht und führen damit die Gläubigen in tiefe, innere Kämpfe und Schwierigkeiten hinein. Die Lösung liegt in der Aufgabe, Jesus zu kennen. Nicht die einzelnen Worte der Eltern sind es, die uns ein Halt im Leben werden, sondern ihr geistiges Bild, das vor unserem inneren Auge steht; so müssen wir auch Jesum kennen lernen. Je tiefer wir in seinen Geist eingedrungen sind, um so leichter wird es uns, seinen Willen zu finden, und je treuer wir seinem Willen gehorchen, um so besser lernen wir ihn kennen. Dann werden uns auch die schwierigen und mißverständlichen Worte Jesu verständlich und klar. Die Hauptsache bleibt, daß wir ihn selbst kennen und zu ihm in das rechte Verhältnis kommen. Thiele-Witten.

Fischer, G., Dr. P., Erfurt: Freude und Kraft. Predigten. Leipzig 1910, P. Eger. (93 S.) Geb. 2,20 M.

Die vorliegenden Predigten sehen ihre Hauptaufgabe nicht in den Feinheiten zergliedernder Textbehandlung, sondern sie wollen den großstädtischen Gemeinden praktische und anschauliche Anwendung des jeweiligen Textes auf unsere Zeit geben. Sie behandeln deswegen besonders die unsere Zeit bewegenden Fragen und wissen geschickt die Stichworte, welche in der Presse eine große Rolle spielen, zu verwenden. Sie können daher mit Fug und Recht als Zeitpredigten bezeichnet werden. Sie stehen auf dem Grunde des Glaubens und zeichnen sich durch einen frischen Ton aus. Wir können ihre Durchsicht denen empfehlen, welche in größeren Gemeinden, in denen das Moderne tonangebend ist, zu wirken haben.

Mendelson-Seehausen K. W.

Horst, Emil: Im Gottesfrieden. Predigten. Eine Jubiläumsgabe an die Gemeinde. Mit Geleitswort von Gen.-Sup. *D.* Faber. Berlin 1909, G. Nauck. (86 S.) 1,60 M.

Diese zehn Predigten, die der Verf. auf Wunsch von Gemeindegliedern aus Anlaß seines Amtsjubiläums veröffentlicht hat, ragen nicht gerade durch eine besonders geistvolle Schriftauslegung, auch nicht durch eine außerordentliche Beredsamkeit hervor; wohl aber sind sie innig gläubige, aus der Schrift schöpfende, von heiligem Ernst erfüllte Zeugnisse, wie der Mensch durch den Friedefürsten zum Frieden mit Gott kommt, und

wie in dem Frieden mit Gott der Wandel mit Gott begründet ist. Soll ich Predigten, die mich besonders erbaut haben, hervorheben, so möchte ich dahin die Konfirmationsrede über Psalm 73, 23—26 mit der dreifachen Deutung des „Dennoch!“, und die Bußtagspredigt über Luk. 13, 6—9, in der unserm Geschlecht mit sehr eindringlichen Worten ein Spiegel vorgehalten wird, rechnen.

Hahn-Wernigerode.

Thiele, W., P., Witten a. R.: Vom Worte des Lebens. Predigten. Hamburg 1909, G. Schloeßmann. (134 S.) Geb. 2 M.

Es werden hier 12 Predigten über Johanneische Texte dargeboten. Mit Recht ist der Verf. der Ansicht, daß Johanneische Texte besonders geeignet sind, unsrer Zeit etwas zu sagen; er denkt aber nicht an das herkömmliche Johannesbild mit dem Madonnengesicht, sondern an den Mann, dem es Gott, wie keinem sonst, gegeben hat, die tiefsten Wahrheiten und Gegensätze zu fassen und in vollendeter Schönheit und klassischer Einfachheit auszusprechen. Die Predigten sind fast alle in einer Anstaltskirche, vor einer Gemeinde von Diakonissen und Kranken — darunter viele Männer aus dem Arbeiterstande — gehalten, wodurch sie eine bestimmte Färbung erhalten. Sie bringen uns einen gediegenen, evangelischen Inhalt in klarer durchsichtiger Form; die Sprache ist einfach und edel. Ihre praktische, das Gewissen anfassende Art macht sie recht wirksam. Die eingestreuten Liederstrophen sind gut gewählt. Die äußere Ausstattung ist vortrefflich.

Knodt-Herborn.

Katechetik.

Eckert, A., Lic., Pfr., Strohsdorf: Kinderkatechismus für Schule und Kirche. I. u. II. Hauptstück. Leipzig 1909, G. Strübig. (VIII, 119 S.) 1 M.

Verf. hat dem II. Teil (III.—V. Hauptstück), — vgl. ThLBr. 1909, S. 59 —, jetzt den I. Teil folgen lassen, welcher das I. und II. Hauptstück umfaßt. Da nach der Ansicht des Verfassers das I. und II. Hauptstück im Konfirmanden-Unterricht keine Stätte hat, ist dieser Katechismus in erster Linie für den Schulgebrauch bestimmt; jedoch soll die Benutzung des Buches im Konfirmanden-Unterricht nicht ausgeschlossen sein. Dieser I. Teil geht der Hauptsache nach die methodischen Wege des II. Teiles und hat dieselben Vorzüge. Die Anlage ist mit großer Sorgfalt methodisch durchdacht, die ausgefahrenen Geleise der üblichen, oft mechanischen Auslegungsweise werden vermieden, die geschichtliche Orientierung tritt in diesem Teil besonders vorteilhaft hervor. Daß die dogmatischen Gedankengänge nicht in allen Einzelheiten allgemeine Zustimmung beanspruchen können, ist bei dem Umfange des Stoffes selbstverständlich. Daß der Katechismus, was Verf. beabsichtigt, als Schulbuch für die Hand der Kinder eingeführt werden wird, bezweifle ich. Dazu sind die Ausführungen i. G. doch noch zu schwer und zu umfangreich. In der Hand des Katecheten dagegen — des Lehrers sowohl wie des Geistlichen — wird diese zeitgemäßige Arbeit sehr schätzbare Dienste tun, und ich kann nur jedem, der seinen Unterricht vervollkommen möchte, die Anschaffung des billigen Büchleins dringend empfehlen.

Mielke-Loitz (Pom.).

Lorenz, O., Dr., Sup.: Der Konfirmandenunterricht. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 260 S.) 3,80, geb. 4,40 M.

Es ist nicht leicht, dieses Buch in wenigen Worten zu kennzeichnen und ihm gerecht zu werden. Jedenfalls ist es eine bedeutsame Leistung, und ich denke, jeder, der die ungeheure Wichtigkeit des Konfirmanden-Unterrichts gerade in unserer Zeit als seine Not empfindet, und dem es Herzens- und Gewissenssache ist, seine Konfirmanden in lebendigen Glauben an ihren Heiland zu gründen, wird das Buch nicht studieren, ohne es dankbar aus der Hand zu legen und neue Anregung und Freudigkeit empfangen zu haben. Der Verfasser ist modern und steht auf kritischem Standpunkt, wie ja von den Mitarbeitern der Niebergallschen Handbibliothek zu erwarten ist. Und dieser freie Standpunkt tritt nicht nur in den allgemeinen, für den Leser bestimmten Ausführungen hervor, sondern kommt auch im Unterricht der Kinder zum Ausdruck und zur Geltung. Aber mag er auch gelegentlich von „rückständigen Orthodoxen“ und im allgemeinen nicht sehr schmeichelhaft von der Orthodoxie sprechen, so scheint mir doch, daß er von der guten Orthodoxie viel und sein Bestes hat. Jesus ist ihm der Mittelpunkt des Unterrichts; Jesu Jünger zu werden, das, worauf es ankommt, und dabei ist ihm Jesus nicht nur Lehrer und Vorbild, sondern es ist der lebendige Heiland und Erlöser, mit dem seine Konfirmanden in Glaubensgemeinschaft zu bringen, ihm die zentrale Aufgabe des Konfirmanden-Unterrichts ist. Als ich das Inhaltsverzeichnis durchsah und da Kapitelüberschriften wie die folgenden fand: „Die Differenzierung der Konfirmanden“ — „Ist- und Sollbild des Konfirmanden“ — „Konfirmanden-Analysen: die didaktische, die pädagogische Analyse“ — „Analyse der seelischen Vorgänge bei sittlichen Entscheidungen — die darauf fußende Methode“ — „Psychologie des Gebetsvorganges, Behandlung des Vaterunsers auf Grund der psychologischen Analyse“ — da kam mir — ich kann es nicht leugnen — die peinliche Empfindung, daß hier die Methode und menschliche Kunst wirken und leisten sollten, was dem schlichten Evangelium und

dem Walten des Geistes Gottes vorbehalten ist und bleibt. Doch das Studium des Werkes hat diese Befürchtungen, wenn auch nicht ganz, so doch zum allergrößten Teile zerstreut. Der besondere Wert und die Bedeutung des Buches besteht in der Bestimmung und Betonung des Konfirmanden-Unterrichts als eines seelsorgerlichen. „Der Konfirmand soll Ja und Amen zum Taufbunde sagen lernen, soll ein Jünger Jesu sein wollen, soll als Glied in die Gemeinde des Herrn aufgenommen werden. Die Seele des Kindes und ihr Verhältnis zu Jesus, das ist's jetzt, um was es sich handelt. Das religiöse Wissen und die sittliche Erkenntnis hat die Schule mitgeteilt. Nun steht das Persönliche im Vordergrunde, das Verhältnis des Ich zum Herrn, die gewollte und bewußte Jüngerschaft Jesu, die Aneignung des Heils, der Anschluß an die Gemeinde, das Auswirken des Christentums im lebendigen Leben" (S. 12). „Nun ist es zweifellos richtig, daß in gewissem Sinne jeder Religionsunterricht seelsorgerlich wirkt. Denn die Belehrung über unser Verhältnis zu Gott kommt immer unserer Seele zugute. Es liegt eben im Stoff, im Gegenstande eine durchaus praktische Wirkung. Gleichwohl soll mit dem seelsorgerlichen Charakter des Konfirmandenunterrichts noch etwas ganz anderes gesagt sein. Nicht die Herz und Gemüt befruchtende Wirkung des religiösen Stoffes und nicht der seelsorgerliche Einschlag in der Unterrichtsmethode ist hier gemeint, sondern das Wesen des Ganzen soll damit charakterisiert werden. Die große Dominante des Konfirmandenunterrichts ist nicht wie im Religionsunterricht der Schule die Pädagogik, sondern die Seelsorge. Die ganze Kunst des Konfirmandenunterrichts liegt in der Seelsorge am Konfirmanden. Die ganze Einrichtung des Konfirmandenunterrichts neben dem Religionsunterricht der Schule hat nur den einen großen Zweck, den Willen und die Erkenntnis des Konfirmanden auf das Ziel hinzuweisen: ich will Jesu Jünger werden. In dieser einseitigen Tendenz, in dieser Konzentration auf die innere Stellung zu Jesus liegt der seelsorgerliche Charakter des Konfirmandenunterrichts. Hier ist das punctum saliens des Betriebes, der Methode, der Stoffauswahl, des Lehrplanes. Hier liegt der Grund, warum der Konfirmandenunterricht individuell, persönlich, intim sein muß. Hier liegen die großen Scheidewände zwischen den Begriffen Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht, Schüler und Konfirmand, Lehrer und Pastor!" (S. 17). In der Ausführung dieser Sätze finde ich die Bedeutung des Buches. Mit außerordentlicher Kraft und unter vielen trefflichen, praktischen Fingerzeigen wird die Forderung erhoben, sich mit dem einzelnen Konfirmanden aufs gründlichste bekannt und vertraut zu machen, um ihn, wie gerade er es bedarf, im Unterricht berücksichtigen und an ihm arbeiten zu können. Die persönliche Besprechung mit ihm bei der Aufnahme, Einsicht in die Schulzeugnisse, Fühlung mit dem Elternhause von vornherein sowie Anlage eines Merkblattes für jeden Konfirmanden sollen diesem Zwecke dienen. Und wenn bei einer großen Konfirmandenzahl die Möglichkeiten auch beschränkt sein mögen, so wird doch das Mögliche, in Gewissenhaftigkeit, Treue und Weisheit getan, gewiß nicht ohne reichen Segen bleiben. Ebenso ist der Unterricht in seiner sachlichen Gestaltung ganz auf dieses Ziel zugeschnitten. Bibel, Gesangbuch und Katechismus (der kleine Luthersche) sind die Unterrichts-Mittel. Diese sind aber nicht eigentlich Lerngegenstände; das sind sie in der Schule gewesen, und der Unterricht soll hier ganz auf der Vorarbeit der Schule fußen. Sonderlich der Katechismus soll ihnen als das Bekenntnis der Kirche nahe gebracht werden und zwar so, daß sie ihn sich als eigenes Bekenntnis anzueignen Freudigkeit gewinnen. Vor allem aber sind Bibel, Gesangbuch und Katechismus die Mittel, mit denen im Unterricht an den Konfirmanden gearbeitet werden soll. Die Ausführungen dieses Unterrichts über und mit Bibel und Katechismus sind äußerst lehrreich. Zwar beschränkt er sich bei der Bibel fast ganz auf die Propheten; zwar sind die Ausführungen über Katechismusstücke nicht alle gleichwertig, und im allgemeinen scheint mir, daß die Erlösung nicht in ihrer ganzen Tiefe und ihrem ganzen Ziele und Umfang zur Geltung kommt, aber dennoch stehe ich nicht an, dem Verfasser für seine vielfachen und wertvollen Anregungen zu danken. Es ist zu wünschen, daß das Buch von jungen und alten Pastoren fleißig studiert wird!

v. Velsen-Unna.

Niebergall, F., Lic., Prof., Heidelberg: **Biblische Geschichte, Katechismus, Gesangbuch.** Grundsätze und Methoden für ihre Behandlung. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (88 S.) 1,20 M.

Ders.: Jesus im Unterricht. Ein Handbuch für die Behandlung der neutestamentlichen Geschichten. Göttingen 1910, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 174 S.) 2,80 M.

Beide Schriften führen in die Praxis eines Unterrichts ein, der im Sinne des Bundes von moderner Theologie und Pädagogik religiös-psychologisch bestimmt ist. Leben, nicht Lehre; Gefühl, nicht Intellekt, das ist die Norm, an der in der ersten Schrift der Unterricht in Bibel, Katechismus und Gesangbuch gemessen wird; diese Untersuchung veranlaßt gleichzeitig, zumal im ersten Teil, eine eingehende Revue der von dem gleichen Standpunkte bearbeiteten neueren Unterrichtswerke, und der Verf. legt in deren Kritik viel Treff-

sicherheit und eine für einen akademischen Lehrer bemerkenswerte Belesenheit an den Tag, die sich für uns daraus erklärt, daß N. auch am Lehrerseminar Religionsunterricht erteilt (S. 78, 81). Wie müßte es der akademischen Disziplin der „Katechetik“ und dem religions-pädagogischen Schulbetriebe gleicherweise zu statten kommen, wenn bei aller Selbständigkeit des Standpunktes solche Fühlung häufiger vorhanden wäre und zum Ausdruck käme! Den Katechismus wertet N. als die Beschreibung des normalchristlichen Lebens und stellt ihn mit dem Gesangbuch als subjektives Echo der sogenannten Offenbarung Gottes gegenüber. Sein Ideal wäre freilich ein Liederkatechismus, da im Liede „keine Kirchen- und Theologenreligion, wie so vielfach im Katechismus, sondern Lebens- und Volksreligion“ pulsiert. „Der Katechismus muß noch mehr von seiner Lieblingsstellung herunter . . . das Gesangbuch darf nicht mehr das Stiefkind bleiben.“ Diese Stellung hängt mit der personalistischen Fassung der Religion und der Betonung der Gefühlswerte zusammen, denen N. von Herzen zugetan ist, wenn auch sein klarer Kopf ihm die Gefahren des Impressionismus nicht verbirgt. Daher kommt er auch in einem gewissen Kompromiß von dem Katechismus nicht ganz los und gibt für eine lebensvollere Behandlung der Gebote und des Glaubens Fingerzeige (zu S. 62: einen Vorläufer in der produktiven Behandlungsweise hat er doch an Arndt Scheller, Die pädagogische Bedeutung der lutherischen Erklärung des I. Hauptstückes, Leipzig 1905). Daher kommt er auch trotz schärfster Abwehr der Herbartschen Erkenntnistheorie und warmer Zustimmung zu der Pflege des Phantasielebens (Zurhellen, M. Paul, Lehmensiek) für die Darbietung zu dem Ergebnis: Beide Wege sind gangbar und unentbehrlich: man kann durch die übliche katechetische Behandlung — bei Vermeidung des intellektuellen Extrems — und man kann durch stimmungsvolles Erzählen religiöses Leben erwecken, wobei auch die Erkenntnis nicht zu unterschätzen ist. Diese Zugeständnisse sind uns eine wertvolle Bestätigung für die Richtigkeit der neuerdings im Religionsunterricht eingeschlagenen Wege.

Gleichsam einen Kommentar zu den Ausführungen über die Biblische Geschichte bringt das „Handbuch“: Jesus im Unterricht. Der Ton ist — nicht gerade zum Vorteil der Darbietungen — wesentlich polemischer; die Berechtigung zu dieser scharfen Sprache wird zuweilen erst durch unberechtigte Verallgemeinerung an sich möglicher Unterrichtsfehler gewonnen. Das Buch bildet mit der geplanten Fortführung „Petrus und Paulus im Unterricht“ gewissermaßen einen Unterbau zu N.'s „paulinischer Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht“ (2. A. 1910). Denn der Schulunterricht hat es nur mit der geschichtlichen Seite der biblischen Erzählungen zu tun, „Lehre“ im Sinne der Formalstufen ist dem Verf. äußerst zuwider. „Wir leben alle nicht aus ‚Gedankenkreisen‘ heraus, sondern aus dem viel weicheren und doch zäheren Gebilde von Eindrücken, Stimmungen, Wertschätzungen, Lust und Unlust.“ Der Stoff wird in drei Gruppen dargeboten: Kindheitsgeschichte, Zeit des Wirkens, Leiden und Sieg; die Einzelgeschichte ist möglichst nach dem Schema behandelt: 1) geschichtlich-kritische Erkenntnisse, 2) das religiöse Gedankengut, 3) Winke für Unter-, Mittel- und Oberstufe. Der kritische Standpunkt ist ungefähr der der Gegenwartsbibel von J. Weiß: die Kindheits- und Auferstehungsgeschichten sind „Bedeutungsgeschichten“ (Vor- und Nachgeschichten); in der „Zeit des Wirkens“ stehen die Streit- und Erziehungsgeschichten voran, die Jesum als Kämpfer und Werber für höhere Güter zeigen, während die Wunder nur als eine Einladung zu ihm gedeutet und z. T. psychologisch vermittelt, z. T. geistig versinnbildlicht werden. So setzt sich allmählich das Seelenbild Jesu zusammen, das in seiner ganzen Geistigkeit und Gegensätzlichkeit gegen irdisch-äußerliches Wesen auf zuzeigen Aufgabe und Ziel des Unterrichts ist. Die Behandlung hat sich vor allen „Moralchen“, „Definitiönchen“, „Anwendungszöpfchen“ des „leider so weit verbreiteten unrealistischen Schul- und Kirchenstils“ zu hüten, sie muß zeigen und erleben lassen. Auf der Unterstufe weiche der Schulmeister dem Künstler („ausmalen!“), einer späteren Stufe ist man „offen zu reden“ schuldig. Also im ganzen die Wege, die bereits zuvor in Baumgartens, Weinels u. a. religions-pädagogischen Arbeiten beschritten sind. So wenig wir nun in Abrede nehmen, daß von dem religionsgeschichtlichen und psychologischen Standort des Verf. aus manche Personen und Geschichten uns mit neuen Augen anschauen (vgl. S. 10, 12, 15, 20, 23 u. ö.), so wenig wird diese Position doch dem Vollinhalt des Evangeliums und der Weise des neueren Unterrichtsverfahrens gerecht. Wie bequem wird S. 26 das Unbequeme eskamotiert („man braucht weniger darüber zu grübeln, daß Jesu Taufe eine Taufe zur Vergebung der Sünde war, als . . .“), wie willkürlich S. 23 der Lehrsatz aufgerichtet: „Sohn Gottes ist der besondere Liebling und Beauftragte Gottes“! Wie schief ist die Darstellung von der Auffassung einer rein verstandesmäßigen und falschgläubigen Theologie und Schulweisheit“ S. 52, wie unbillig das Schlagwort „Prädikatenreligion“ (S. 33, 34, 37, 40, 41 u. ö.), durch das die übliche Schulweise gekennzeichnet werden soll, der es immer darauf ankommt, mit den Geschichten ein Prädikat für Jesus herauszuschlagen! Dieser Mange-

an Verständnis bezw. Parteilosigkeit hat uns mehr als einmal die Freude an der Herausarbeitung der biblischen „Modellfiguren“ und an der religiösen Wärme der Federführung gestört. „Es ist nicht alles neu, was gut ist, und nicht alles gut, was neu ist“, so lautet unser Urteil über das Buch auf grund unsrer Kenntnis der Praxis. Aber für die derzeitige religions-pädagogische Position der neuzeitlichen Theologie ist es interessant und für den Arbeitsfleiß ihrer Vertreter auf einem Gebiete aktueller Praxis, auf dem man über dem lauten Streiten mit Schlagworten das Gleiten der emsig schaffenden Feder leicht überhört, sind Niebergalls einschlägige Monographien, Vorträge auf Lehrerkonferenzen und Zeitschriftenaufsätze geradezu bezeichnend und — vorbildlich. „Wer jene Werke nicht kennt, der hat keine Ahnung davon, wie die neuere und vor allem unsere freiere Theologie schon durch viele Kanäle in die Schulen und in das Volk fließt.“ So Niebergall über Niebergall. Eberhard-Greiz.

Kirchenrechtliches.

Fellmeth, A., Dr., geistl. Stiftungsverwalter, Karlsruhe: Das kirchliche Finanzwesen in Deutschland. Karlsruhe1910, G. Braun. (VIII, 210 S.) 6,40 M.

Hier liegt der erste Versuch einer fachwissenschaftlichen Darstellung und Beurteilung des kirchlichen Finanzwesens vor. Inwiefern dieser Versuch gelungen ist, mögen Fachleute beurteilen. Wir hier haben die Frage zu beantworten, was Männer des kirchlichen und kirchenregimentlichen Amtes aus dem Buche lernen können. Und das ist viel. Wer es durcharbeitet, wird Klarheit gewinnen über die Grundsätze, nach denen das kirchliche Finanzwesen verwaltet werden sollte. Es ist ein Ruf zur Selbstbesinnung, eine dringende Mahnung, aufzuhören mit der Anleihewirtschaft bei eintretenden größeren Bedürfnissen für Bauten und neue geistliche Stellen und statt dessen bei Zeiten in die Zukunft vorauszusehen und Kapitalien anzusammeln. Ausgaben für Bauten und Stellenvermehrung seien als ordentliche anzusehen und dafür seien ordentliche Einnahmen bei Zeiten im Haushaltsplan vorzusehen. Das heute beliebte Verfahren wälze den für die Gegenwart nötigen Aufwand auf das kommende Geschlecht ab und hindere dieses, für seine eigenen Bedürfnisse und für die seiner nächsten Zukunft zu sorgen. Und zwar gelte das in gleicher Weise für Landeskirchen, wie für Einzelgemeinden. Diese Wahrheiten sollten wenigstens theoretisch anerkannt werden, aber sie seien noch immer nicht Gemeingut der maßgebenden Kreise geworden. Freilich, führt der Verf. aus, fehlt es ja bis heute noch sogar an einer klaren Erkenntnis der gegenwärtigen kirchlichen Finanzlage. Es fehlt eine kirchliche Statistik über Vermögen, Schulden, Steuern, Liebesgaben, Bedürfnisse. Als das Reichschatzamt zur Reichsfinanzreform die Kirchensteuerbelastung darstellen wollte, mußte es an die evangelischen und katholischen Einzelgemeinden 15055 und 5899 Fragebogen ausgeben! So vermag denn noch heute kein Mensch auch nur annähernd zu sagen, welche finanzielle Folgen es haben wird, wenn über kurz oder lang die Trennung von Staat und Kirche vollzogen wird. Was auf Grund des bislang vorliegenden Materiales zusammengebracht werden konnte über den Finanzbedarf der Kirche, über deren Einnahmequellen und über die Ordnung des Haushalts der Kirche, das wird in den drei großen Abschnitten des Werkes klar und überzeugend dargestellt. Wenngleich das Werk die Kirchen beider Konfessionen in ganz Deutschland behandelt, so kann doch der Verf. seine innere warme Stellung zur evangelischen Kirche nicht verbergen, und aus seiner badischen Landeskirche entnimmt er die meisten Beispiele. Was im einzelnen zur Empfehlung der Hebung landeskirchlichen Steuern getrennt von den ortskirchlichen, gegen Lotterien zu kirchlichen Bauten und von den badischen Erfahrungen bei der gemeinsamen Verwaltung der örtlichen Vermögen gesagt ist, möge man selbst nachlesen. Wir empfehlen das Buch den Vertretern großer Gemeinden, besonders den Beamten der kirchlichen Gemeindeämter, angelegentlich. Für die formelle Behandlung kirchlicher Finanzfragen finden sie Vorschriften in den kirchlichen Verwaltungsordnungen, Anweisungen zur gesunden Finanzwirtschaft gibt Fellmeth. Wenngleich das Buch kein Nachschlagewerk sein will, so wäre doch ein alphabetisches Register erwünscht gewesen. Die Ausstattung ist fein, der Preis reichlich hoch. Eggerling-Versmold.

Lüttgert, G., Dr., Kons.-Rat, Coblenz: Evangelisches Kirchenrecht in Rheinland und Westfalen. Erster Nachtrag (1905—1910). Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (57 S.) 1,80 M.

Ein recht verdienstliches Heft. Alles, was in dem von uns im ThLBr. 1905, S. 309 f., 1906, S. 137 f. dringend empfohlenen Werke irgendwie der Berichtigung und Ergänzung bedürftig erschien, ist hier berücksichtigt worden. Knapp in der Form, vollständig dem Inhalte nach, ist nachgetragen, was die Revision der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung, die kirchliche Steuergesetzgebung, die Besoldungs- und Ruhegehaltsgesetze usw. in den letzten fünf Jahren Neues gebracht haben, im ganzen Hunderte von Einzelnachträgen. Lücken haben wir nicht zu entdecken vermocht. Die von uns 1906 angegebenen Druckfehler auf S. 154, 188 des Hauptwerkes

haben keine Berücksichtigung gefunden. Trotzdem machen wir wieder auf folgendes aufmerksam: S. 16, zu S. 382 lies Nießbrauch für Mißbrauch; S. 30, zu S. 483 lies Note (Weshalb nicht „Anmerkung"?) 2 statt 1. Gestört hat uns die Schreibung Volkschule statt Volksschule. — Wir danken dem Verf. für seine Gabe und erklären sie für eine unentbehrliche Ergänzung des Hauptwerkes. Nach je fünf Jahren hoffen wir auf Fortsetzungen. Noch lieber sähen wir eine neue Auflage.

Eggerling-Versmold.

Schoen, Paul, Dr., Prof., Göttingen: **Das evangelische Kirchenrecht in Preußen.** II, 2 (Schlußband). Berlin 1910, K. Heymann. (VIII, 384 S.) 8,50 M.

Etwa doppelt so lange, als ursprünglich angekündigt war, hat die Vollendung dieses wichtigen Werkes auf sich warten lassen. Kein Wunder! Bei der Sorgfalt, mit der der Verf. die werdende kirchliche Gesetzgebung verfolgt, mußte ihm daran liegen, im letzten Bande, wenigstens in den Nachträgen, noch alles zu bringen, was für den Umfang des ganzen Staates die wirtschaftlichen Gesetze von 1909 und für die preußische Landeskirche das sogen. Lehrirrungsgesetz Neues geschaffen haben. Und diese Nachträge weisen kaum eine kleine Lücke auf. Ja, was fast ebenso wichtig ist, jede kurze Notiz in den Nachträgen ist auch im alphabetischen Inhaltsverzeichnisse berücksichtigt worden. Nicht minder sind auch alle die kleinsten Berichtigungen verwertet worden, die z. B. wir in unserer Besprechung des ersten Bandes gegeben hatten. Und neben dieser peinlichen Sorgfalt im kleinen der umfassende weite Blick, die vornehme Kritik, die großzügige Darstellung. Überall merkt man wohltuend den feinen juristischen Gelehrten, das persönlich interessierte Gemeindeglied, nicht selten den warm teilnehmenden lebendigen evangelischen Christen. Bei diesen Vorzügen des Verf. und seines Werkes können wir nur aufs neue die Hoffnung aussprechen, daß die beiden stattlichen Bände bald ihren Weg in die Amtsbüchereien der Superintendenten und juristisch interessierter Pfarrer finden mögen, zumal der elegante Stil das Studium zum Genuß macht und auf jede Einzelfrage schnell sichere Auskunft gefunden wird. Der vorliegende letzte Halbband bringt die letzten vier Abschnitte des von den Funktionen der Kirche handelnden neunten Buches. Höchst anziehend ist es für den praktischen Geistlichen, den Kirchenrechtslehrer über „die geistlichen Funktionen" der Kirche reden zu hören und sein juristisches Urteil zu vernehmen z. B. über Gottesdienste unter freiem Himmel, die Zulässigkeit des Zwischenrufes eines von der Kanzel persönlich angegriffenen Gemeindegliedes, über den Unterschied zwischen der Versagung der ehrlichen und der kirchlichen Leichenbestattung und ähnliche oft verhängnisvolle Fragen. Verf. hält die Versagung der kirchlichen Beerdigung in weit größerem Umfange für gerechtfertigt, als z. Z. in Übung ist, so bei Personen, die bis an ihr Ende in offenkundigen Lastern und Sünden gelebt haben. Vermißt haben wir bei der Darstellung des Eherechtes den Hinweis auf eine noch bestehende Lücke in der kirchlichen Gesetzgebung: Über die Trauung wieder heiratender geschiedener Ehegatten sind Bestimmungen getroffen. Wie aber, wenn nach dem bürgerlichen Gesetzbuche eine Ehe für nichtig erklärt worden ist? Etwa auf Grund der schwindelhaften Täuschung des einen Teiles durch den anderen über dessen Person? Soll dann auch dem schuldigen Teile im Falle der Wiederverheiratung die Trauung gewährt werden? Es wäre von hohem Interesse gewesen, die Ansicht des Verf. über diese Frage zu vernehmen. Von der Armenpflege, den wirtschaftlichen Funktionen, der Betätigung der Kirche auf dem Gebiet des Unterrichtswesens, der Äußeren und Inneren Mission handeln die letzten Abschnitte des genau mit § 100 schließenden Buches. Sehr wichtig sind hier die Ausführungen über das in vielen Gemeinden recht unklare Kirchstuhlrecht. Eigentümerin ist in allen Fällen die Kirchengemeinde. Nebenher laufen die Rechte der erblichen oder zeitweiligen Stuhlinhaber. Als Ziel ist in unserer Zeit der zunehmenden Bevölkerungsbewegung überall die Freigebung aller Kirchstühle fest im Auge zu behalten. Bezüglich des Rechtsanspruches der Kirche auf die Leitung des Religionsunterrichtes in den Schulen herrscht volle Klarheit. Je mehr die Ortsschulinspektion den Geistlichen entzogen wird, desto mehr häufen sich aber die praktischen Schwierigkeiten. Bei diesen und allen ähnlichen Fragen bewährt sich das Schoensche Kirchenrecht als ein durchaus zuverlässiger, fest auf kirchlichen Anschauungen stehender Führer. Wir wünschen, dem Verf. zum Lohne und uns zur neuen Freude, dem Werke eine baldige neue Auflage. — Zum Schlusse noch einige Berichtigungen: S. 357, Anm. 2 lies Lüttgert S. 681. — S. 371, Z. 11 lies ließ. — S. 436, Z. 12 lies 1835. — S. 459, Anm. 1 lies Westfalen § 31. — S. 466, Berichtigung 1: 1909 ist schon die 8. Aufl. erschienen.

Eggerling-Versmold.

Erbauliches.

Busch, W., Dr. Pfr., Frankfurt a. M.: **Onesimus.** Allerlei für Herz, Haus u. Gemeinde Elberfeld u. Kassel 1908, Licht und Leben-Verlag. (102 S.) 1,10 M., geb. 1,55 M.

Eine Frucht eifrigen, offenbar mit viel Liebe getriebenen Studiums des Philemonbriefes, an dem dem Verfasser das Verständ-

nis für den Reichtum und die Feinheit der Heiligen Schrift aufgegangen. So läßt denn auch der Verfasser in diesen Betrachtungen den Leser tiefe Blicke tun in die Fülle des göttlichen Wortes und zeigt die alle Verhältnisse beherrschende, durchdringende Macht und Herrlichkeit des Evangeliums. Dazu zieht er in geschickter Weise mancherlei wirtschaftliche und soziale Fragen in den Kreis seiner Betrachtungen. Einige Überschriften deuten dies schon an: „Ein großer Mann", „Ein reiches Haus", „Neid", „Liebesschulden", „Knecht und Herr" usw. Rosenthal-Querfurt.

Heitefuß, Cl.: Seiner Mutter Sohn. Streiflichter auf das Werden und Wirken des Timotheus. Neumünster, o. J., Ihloff u. Co. (64 S.) 0,50 M.

Belehrende und erbauliche Betrachtungen an der Hand des Werdens und Wirkens des Timotheus, des Gefährten des Apostels Paulus. Besonders wird, wie der Titel andeutet, auf den Segen hingewiesen, den eine gottselige Mutter auf Geschlechter hinaus ausübt, während eine gottlose Mutter ein Fluch wird für Generationen. „Was bist du, Mutter, deinem Kinde? Segen oder Fluch? Ein Drittes gibt es nicht." Boy-Potzlow.

Heitefuß, Cl.: Herr, lehre uns beten! Neumünster, o. J., G. Ihloff u. Co. (123 S.) 1 M.

Der Inhalt der Schrift ist eine Auslegung des hl. Vaterunsers. Sie enthält einen ersten Abschnitt als Einleitung über die Worte der Jünger Luk. 11, 1 ff.: „Herr, lehre uns beten!" und dann die 7 Bitten in je 7 Abschnitten ausgelegt, als letzter der Beschluß. Die Ausführungen, in edler Sprache und lebendiger Darstellung gehalten, sind sehr erbaulich zu lesen und verfehlen ihres Eindrucks nicht. Meyer-Barmen.

Ulrich-Kerwer, G. W., Pfr., Duisburg-Ruhrort: „Biblische Frauenbilder in zwanglosen Rahmen." I. Bilder aus dem Alten, II. aus dem Neuen Testament. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (300 u. 296 S.) Je 2,40 M., geb. 3 M.

Es werden uns in diesen sehr unterhaltend und frisch geschriebenen 2 Bändchen aus dem Alten Testament 12 Frauenbilder von Eva bis Esther (darunter auch das Nachtstück in der Bildergalerie, Isebel), und aus dem Neuen Testament ebenfalls 12 von Elisabeth bis Eunike und Lois vorgeführt. Eine wirkliche Charakteristik dieser Frauengestalten ist vom Verfasser nicht beabsichtigt, und wäre teilweise auch unmöglich bei der Kürze der vorhandenen Nachrichten. Dagegen sind es verschiedene religiöse, vor allem ethische, aus dem Alltagsleben und persönlichen Erfahrungen geschöpfte Gedanken, Beobachtungen und Reflexionen, oft in leicht geschürzter Form, die uns hier in populärer und meist treffender, oft auch mit Humor gewürzter Sprache dargeboten werden, und auch die Heilige Schrift selbst uns wieder lieb und lesenswert machen. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, das gilt auch von dieser Schrift. Ein angehängtes Sachregister zeigt uns die Fülle des mit manchen Anekdoten geschmückten Materials. Landenberger-Ludwigsburg.

Römisches und Antirömisches.

Aigner, Ed., Dr.: Lourdes im Lichte deutscher medizinischer Wissenschaft. München 1910, J. F. Lehmann. (62 S.) 1,20 M.

Die sehr lesenswerte Schrift für alle, welche sich für den seit einem halben Jahrhundert bestehenden berühmten Wallfahrtsort mit seinen vielen auffallenden Wunderheilungen durch das Wasser der dort sprudelnden Quelle interessieren, enthält den Bericht über den Münchener Lourdes-Prozeß vom 20.—22. Nov. 1909 auf Grund der stenographischen Wiedergabe der ärztlichen Sachverständigen-Gutachten. Verf. der Schrift, praktischer Arzt in München, hatte sich veranlaßt gesehen, im August 1908 die Wunderheilungen von Lourdes als Fachmann vom wissenschaftlichen Standpunkte aus in einem längeren Aufsatz (veröffentlicht im „XX. Jahrhundert" Nr. 33 und in der „Metzer Zeitung") einer Untersuchung zu unterwerfen, deren Endergebnis war, daß in Lourdes außer den wissenschaftlich erklärbaren und erklärten Heilungen andere auf das Eingreifen der unbefleckten Jungfrau zurückzuführende Heilungen nicht nachgewiesen sind. Darauf antwortete, wie das im klerikalen Lager üblich, die Lothringer Volksstimme mit beleidigenden Artikeln, was zur Klage gegen den Redakteur des Blattes Jodokus Fiege in Metz führte. Nach dem Gutachten von 10 ärztlichen Sachverständigen, welche der Vorsitzende ersuchte, sich auf den rein wissenschaftlichen medizinischen Standpunkt zu stellen und nicht auf das kirchliche Gebiet überzugreifen, kam das Gericht zu dem Beschluß, den beklagten Redakteur Fiege zu 300 Mark Geldstrafe (ev. 30 Tagen Gefängnis) und zur Tragung der Kosten zu verurteilen. Ohne Zweifel haben diese medizinischen Gutachten von Ärzten, die katholisch, evangelisch, dissidentisch sind, große Bedeutung für die Klärung der Sache, für evangelische Leser besonders das Urteil eines Schweizer Arztes Dr. Cattani über das blasphemische Milieu in Lourdes selbst. Rönneke-Gommern.

Nippold, Fr.: Moderne Klostergründungen. Das erste halbe Jahrhundert der Beuroner Kongregation und die internationale Gestaltung der Klosterfrage. Neuwied a. Rh. 1910, Heuser. (VIII, 86 S.) 1,20 M.

Der bekannte Kirchenhistoriker gibt uns in dieser Schrift wiederum ein mit besonderer Genauigkeit und Sachlichkeit geschriebenes

Kabinettstück über den von der Gegenwart kaum beachteten Aufschwung wie die bedeutungsvolle Ausdehnung der erst im vorigen Jahrhundert mit Hilfe der Fürstin Katharina von Hohenzollern in Beuron angesiedelten Benediktiner Mutter-Kongregation. Eine Fülle bemerkenswerter Einzelheiten, welche für das Verständnis der Gegenwart bedeutsam sind, werden dem Leser teils im Texte (S. 1—69), teils im literarisch-kritischen Anhange (S. 71—86) mitgeteilt. Wichtig ist und bleibt der quellenmäßige Nachweis der „Verjesuitisierung" des Benediktinerordens durch die ahnungslosen ersten Mönche und späteren Äbte Gebrüder Wolter, die sich willig in Rom in dieser Richtung bearbeiten und in dem französischen Kloster Solesmes schulen ließen. Besonders interessant ist die Tatsache, daß die vom Verf. anerkannte Frömmigkeit der Gebrüder Wolter ihnen von der evangelischen eigenen Mutter in der Kindheit und später während ihrer Studienzeit vom nachmaligen altkatholischen Bischofe Reinkens mitgegeben wurde. Rom wußte sie durch die genannte Fürstin seinen Zwecken dienstbar zu machen, ja sogar in scharfen Gegensatz zur „Schwesterkirche" zu bringen. Man braucht dafür nur auf die Beuroner Mönche Bischof Benzler und Abt Schachleiter (Emaus Prag) hinzuweisen. Wie bezeichnend sind auch die antipreußischen Gesinnungen hoher kathol. Persönlichkeiten trotz der interkonfessionellen Stellung des deutschen Kaisertums! Wir teilen darum auch die Ansicht des Verf.s auf S. 86 nicht, daß in Jerusalem „ein gesegnetes Friedensprogramm für die gemeinsamen deutschen Interessen" befolgt werde. Die „Festberichte" über die am 9. und 10. April d. J. stattgehabte Einweihung der evangelischen Himmelfahrtskirche auf dem Ölberge und der römischen Kathedrale auf dem Zion haben eins nicht hervorgehoben, daß man freilich äußerlich Harmonie markierte, aber tatsächlich die römischen Interessen nicht vernachlässigte, wie jeder Teilnehmer an den Festtagen bezeugen wird. Verf. behandelt in 12 Kapiteln hintereinander: Die Brüder Wolter, die ersten Mönche der neuen Kongregation, Fürstin Katharina von Hohenzollern, die Stifterin der Kongregation, der erste Versuch der Niederlassung am Niederrhein, die Begründung von Beuron und die Tätigkeit der Fürstin Katharina für das hohenzollersche Mutterkloster, die päpstliche Allgewalt in der Regierung der werdenden Kongregation, Einsiedeln oder Solesmes als Musterkloster, das belgische Kloster Maredsous und Felix von Hemptinne, der zukünftige erste Abt-Primas des Gesamtordens, das englische Kloster Erdington, das schottische Kloster Fort Augustus und die päpstlichen Aufträge in Brasilien und Portugal, das österreichische Kloster Emaus-Prag und die Bekämpfung der Los von Rom-Bewegung, die deutschen Tochterklöster (Maria-Laach, Billerbeck usw.) und Kaiser Wilhelm II. in Maria-Laach, die Schenkung des Kaisers für die Niederlassung der Kongregation in Jerusalem, der „Reinkenssche Kreis" der Brüder Wolter in Bonn. Man kann sich beim Lesen des vorletzten Kapitels nicht des Eindrucks erwehren, daß die „interkonfessionelle", auch nach dem Verf. wohl begreifliche Stellung des deutschen Kaisertums keine „paritätische" ist, sondern, wie es eigentlich immer der Fall gewesen und durch das Verhalten hoher Beamten immer und immer wieder bewiesen wird, in erster Linie der römischen Kirche und ihren Interessen zugute kommt, bloß weil sie von hohen, eifrig tätigen Anhängern Roms rechtzeitig und wirksam beeinflußt wird. Einigermaßen komisch wirkt im Hinblick auf das Armutsgelübde des Mönches (Kap. 33 der Ordensregel) wie die vorgeschriebene Tracht (Kap. 55) die Verleihung des Komturkreuzes vom Roten Adlerorden mit dem Stern wie des Kronenordens 1. Klasse an den Erzabt Placidus, von dem weltlichen Glanze nicht zu reden, mit welchem er ganz im Geiste der römischen Kirche in der Welt aufzutreten wußte. Interessant ist auch ein Vergleich der Depesche des Kaisers beim Tode des Erzabtes mit der des päpstlichen Staatssekretärs (!) (S. 60). Allerdings ist nicht einzusehen, inwiefern die völlige Unterordnung persönlicher Frömmigkeit unter die päpstliche Politik zu einem „dem gesamten deutschen Vaterlande geleisteten Dienste" wird.

Rönneke-Gommern.

Prezzolini, G.: Wesen, Geschichte und Ziele des Modernismus. Übertragen von Otto Ekkehard. Jena 1909, E. Diederichs. (314 S.) 6 M., geb. 7 M.

Neben den von uns früher angezeigten Schriften über den in der römischen Kirche vorhandenen und durch die Encyklika vom 8. Sept. 1907 feierlich vom Papst verurteilten „Modernismus", der kürzeren Schrift von Prof. *D.* Holl: „Modernismus", und der ausführlicheren von Pfr. J. Kübel: „Geschichte des katholischen Modernismus", darf des obengenannten Italieners eingehende Abhandlung einen selbständigen Wert in Anspruch nehmen. Während der Verfasser seine Schrift „Il Cattolicismo Rosso", d. h. „der rote Katholizismus" nannte, offenbar der päpstlichen Auffassung huldigend, daß vom Standpunkte der römischen Kurie Modernismus und alles, was mit ihm zusammenhängt, „revolutionär" ist, hat der Übersetzer einen milderen, aber sachgemäßen Titel gewählt, auch mit Rücksicht auf den deutschen Leser teils Kürzungen vorgenommen, teils Erläuterungen hinzugefügt, gewiß nicht zum Schaden der Sache. Bekanntlich wurde von den deutschen Anhängern des Papstes laut verkündet, daß seine Encyklika: „Pascendi Dominici gregis" nur die Verhältnisse in

Italien und Frankreich im Auge habe, wie ja auch von diesen beiden Ländern bedeutsame Antworten erschienen, zuerst die der französischen Modernisten vom 8. Dezember 1907, dann das Programm der italienischen Modernisten. In der Tat sind gegenwärtig die romanischen Länder, genauer der Klerus in ihnen, Hauptsitz des Modernismus. Der früher über den Klerus der andern Länder so bedeutend hervorragende Priester- und Gelehrtenstand Deutschlands hat sich zur Zeit nach dem Grundsatze: „Roma locuta, causa finita“ trotz besserer Erkenntnis der Entscheidung Roms gehorsam unterworfen. — Doppelt anziehend ist es darum, wenn hier ein Italiener in der Sache das Wort ergreift und uns als Sachverständiger in die mustergültigen und maßgebenden italienischen Verhältnisse Einblick nehmen läßt. Er ist keineswegs ein Gegner des Papstes und des römischen Katholizismus, im Gegenteil, aber er scheut sich nicht, die Sachlage zu schildern, wie er sie in größter Nähe sieht, und er tut es um so unbefangener, als bei der Abfassung seines Buches die päpstliche Encyklika gegen den Modernismus noch nicht erschienen war. Selbstverständlich beschränkt er sich auf die Darstellung des Wesentlichen in der Erscheinung des italienischen und französischen Modernismus; er gibt mit Beiseitelassen aller Einzelheiten die wesentlichen Grundlinien und vergleicht und untersucht zugleich den gegenwärtigen Zustand der römischen Kirche. Wir zweifeln nicht, daß der deutsche Leser, sei er Protestant oder Katholik, sehr viel aus dem Buche lernen kann. Man lese nur Kapitel wie: die Unkenntnis des Klerus, die Bildung des Klerus, der Zustand der Seminare, die katholischen Hochschulen, die katholische Presse, das autokratische Regiment, der politische Gehorsam, der Index usw. Die ersten 4 Kapitel: 1. Warum der Katholizismus eine Reform nötig hat; 2. Die Reform der Lehre; 3. Die Reform der Geschichte; 4. Die Reform der Autorität, also der Hauptinhalt des Buches von S. 1—231, schildern sachgemäß und mit manchen trefflichen und feinen Urteilen Wesen, Geschichte und Ziele des Modernismus, der ja auch den Protestanten nicht gleichgültig sein kann, sofern er auf protestantischer Wissenschaft fußt, wenn er auch entschieden ablehnt, ins protestantische Lager überzugehen. Er will trotz seiner Exkommunikation in der römischen Kirche bleiben und als Sauerteig in ihr zu wirken versuchen. Chi vivrà, vedrà! Verf. selbst hat entschieden wenig Vertrauen zu einer erfolgreichen Einwirkung des Modernismus auf die römische Kirche und ihr nicht weltliches, aber geistliches, völlig souveränes Oberhaupt. Geradezu Aufsehen erregend ist aber das letzte kurze Kapitel des Verf.: „Unhistorische Betrachtungen über Katholizismus und Christentum.“ Wenn man das liest, fällt man aus einem Erstaunen ins andere über die Art und Weise, wie sich das Verhältnis des ursprünglichen Christentums zu dem „gewordenen“ Katholizismus in einem Italiener katholischen Glaubens in unsrer Gegenwart darstellt! Echtes Christentum ist nichts als finsterste Askese, und da Christus selbst eine solche nicht bewies, so ist er auch kein absoluter Christ gewesen, was überhaupt wegen der antisozialen Kraft und antipraktischen Zwecke des Christentums ein unerreichbares Ideal ist. Deshalb ist ein Organismus nötig, der zwischen der idealen Höhe des Christentums und der materialistischen Masse einen Ausgleich schafft, der Katholizismus usw. Der geneigte Leser mag selbst genauer nachsehen und sich ein Urteil bilden. Noch ein Urteil des Verf. sei angeführt. S. 246 sagt er: „Da der Katholizismus alle Entscheidungen in die Hände seines obersten Richters, seines unfehlbaren Papstes, legt, den Laien aber alle Rechte genommen und den Priestern gegeben hat, so ist er unter allen christlichen Glaubensbekenntnissen das doktrinärste, aber auch das sozial stärkste und dasjenige, das alle Zeiten überdauern, alle Angriffe ruhig hinnehmen und allen Anstürmen menschlicher Interessen trotzen kann; alle innern Kämpfe sind bei ihm unmöglich“ usw. Schreibt denn aber Verf. nicht selbst über innere Kämpfe? Sind sie etwa mit der Modernisten-Encyklika des Unfehlbaren beendet? In den Anmerkungen des Verf. zu dem 4. Teile seines Buches (S. 260—300) findet sich noch manches Beachtenswerte. Hierzu kommt ein gutes Register. Doch sind trotz des Druckfehlerverzeichnisses (S. 315) noch manche andere im Texte stehen gebliebene Fehler anzumerken, z. B. ist S. 122 das „semper vivis sanctis suspecta fuit novitas“ geradezu falsch übersetzt. S. 124 ad omnibus statt „ab omnibus“. S. 216 „perhinde ac cadaver“. Höchst bemerkenswert ist die Behauptung des sachkundigen Verf. auf S. 255, daß im Lande des Papstes und einer tausendjährigen Priesterherrschaft ausnahmslos die männliche Bevölkerung der Städte atheistisch und materialistisch ist, aber nicht durch Schuld der Papstkirche, sondern „weil die wissenschaftliche Mythologie und Metaphysik ihren Zwecken entgegenkommt“. Man lese selbst, um seine Kenntnisse über die römische Kirche zu vermehren!!

Rönneke-Gommern.

Leute, Josef: „Im Banne Roms.“ Eine Kritik zu Universitätsprofessor von Ruvilles Übertritt zur katholischen Kirche. Berlin 1910, M. Warneck. (77 S.) 1 M.

Wer von den Evangelischen etwa v. Ruvilles Schrift: „Zurück zur heiligen Kirche“ aus Neugierde oder Teilnahme gelesen hat, wird an dieser „Kritik“ des ehemaligen katholischen Pfarrers nicht vorübergehen

dürfen. Denn „dieselben Argumente, die Ruville anzogen, haben mich aus der kathol. Kirche getrieben“ (S. 6). Mit Recht legt Verf. mehrfach den Finger auf die Flüchtigkeit oder Oberflächlichkeit, mit welcher der Prof. der Geschichte, der Historiker v. Ruville, geschichtliche Tatsachen behandelt oder ganz beiseite läßt. Zu dem schwärmerischen idealen Bilde aber, welches v. Ruville in sehr einseitiger Weise nach katholischen Schriften und Lehren von der römischen Kirche entwirft, gibt der Verf. aus seiner langjährigen Amtspraxis als berufener Kenner merkwürdige Schlagschatten. Verf. geht die v. Ruvillesche Schrift mit ihren 6 Kapiteln eingehend durch und beleuchtet mit seiner reichen Kenntnis der Lehren und Gebräuche der römischen Kirche v. Ruvilles Beweggründe zu seinem Übertritt wie seine überraschend kühnen, vielfach unbegründeten Urteile über die evangelische wie päpstliche Kirche. Um nur einige Beispiele anzuführen, so sagt er S. 11 Anm.: „In allen Pfarreien, die ich kennen lernte, war in keinem einzigen Hause nur eine Familie im Besitze der Heiligen Schrift, nicht einmal des Neuen Testamentes; ich habe ausdrücklich danach geforscht.“ S. 17: „So trugen wir Priester mit Stolz unsere Petersketten“. Das waren Uhrketten aus Stahl, in der Form jener Kette nachgebildet, die Petrus im Gefängnis getragen hatte. Diese Uhrketten wurden an der echten Kette Petri „angerührt“. Durch dies Berühren ging eine Art magnetischer Kraft auf die angerührte Kette über und bewirkte dann für deren Träger allerhand göttliche Gnaden.“ S. 65: „Bei den Benediktinerinnen ist es sogar eingeführt, daß sie das Brevier beten, wie die Priester, natürlich in der lateinischen Originalsprache. Von den Damen versteht keine einzige ein Wort Latein. Dennoch plappern sie das Brevier wie am Schnürchen. Das ist das Lippengebet ohne Verständnis, das der Herr verdammte. Diese Beterei als Lebensberuf — dafür werden freilich sehr wenige Verständnis haben. Uns hat man das so erklärt: Da die Priester in ihrem praktischen Leben doch nicht immer in der rechten Andacht ihr Brevier beten, so treten die Nonnen für sie ein und bieten ihrerseits Gott die ganze Frömmigkeit und Andacht dar, die sie beim Beten dieses Breviers entfalten können. So unterstützen sie die Tätigkeit des Priestertums und versöhnen Gott, indem sie die Fehler ihrer männlichen Kollegen wieder gut machen.“ Wer hält so etwas für möglich? Auch das ist lehrreich (S. 64), daß in Bayern die Bettelorden mit einer Fahrkarte der letzten Klasse die erste Klasse benutzen dürfen, trotz ihres Gelübdes der Armut! Wir empfehlen das Buch nicht bloß wegen seines Inhaltes, sondern auch wegen seines ruhigen Tones. Es ist lesenswert! Rönneke-Gommern.

Kirchliche Gegenwart.

Kühn, B.: Was ist's mit der Geistestaufe? Schriftstudien über Eph. 5, 18. Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (24 S.) 0,20 M.

Der Redakteur des evang. Allianzblattes wendet sich hier gegen die sogenannte Pfingstbewegung und insbesondere gegen die Vorstellung einer zu erwartenden Geistestaufe. Er geht aus von der apostolischen Mahnung: „Seid mit Geist erfüllt“, und sagt zunächst, wie diese Mahnung nicht zu verstehen sei, nämlich nicht von einer besonderen Geistestaufe, welche die Gläubigen noch zu erwarten hätten; die Fülle des Geistes wird nur dem Herrn selbst zugeschrieben. Mit großem Ernst wird hingewiesen auf den Wert des geschriebenen Wortes, als eines göttlichen Schutzwalles gegen uferlose Schwärmerei. Weiter kommt der Verfasser zu der Frage: Was meint die Schrift mit dem Erfülltsein mit Heiligem Geist, und führt aus, wie das Erfülltsein mit heiligem Geist sich äußert in Freude, Lobgesang, Ruhm der großen Taten Gottes, Freimütigkeit zum Dienen und zum Leiden. Endlich kommt er zu der Frage: Wie erleben wir das Erfülltsein mit heiligem Geiste? und weist nach, daß es in biblischem Sinne zu erfahren ist in einer größeren Gewißheit der Nähe des Herrn, des Wohlgefallens Gottes durch Christum und der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Dieses Erfülltsein mit heiligem Geist kann, was unser Gefühlsleben betrifft, mehr oder weniger spürbar sein. Der Grund unseres Heils aber ist nicht abhängig von dem Zustand unseres Gefühlslebens, er ruht allein in Christo. Es ist sehr erfreulich, daß die Führer der Gemeinschaftsbewegung in dieser Weise zu einer Frage Stellung nehmen, welche in so bedenklicher Weise gläubige Kreise erschüttert und verwirrt hat. Thiele-Witten.

Schrenk, Elias: Der biblische Weg zur vermehrten Geistesausrüstung. Kassel, o. J., Röttger. (28 S.) 0,30 M.

Vorstehender Vortrag ist auf der diesjährigen Gemeinschaftskonferenz in Gnadau gehalten. Er ist musterhaft klar und biblisch einfach, so in hohem Maße geeignet, falsche Vorstellungen über Geistestaufe und Pfingsterwartung zu zerstreuen. Es ist sehr dankenswert, daß der greise Vorkämpfer, der das Vertrauen weiter Kreise in der Gemeinschaftsbewegung genießt, so mannhaft für biblische Nüchternheit kämpft. Thiele-Witten.

Vömel, R.: Wer ist ein Kind Gottes? Kassel, o. J., E. Röttger. (69 S.) 0,80 M.

In schlichter, einfacher Weise stellt der Verfasser alle Bibelstellen zusammen, die sich auf das Verhältnis Gottes als unseres Vaters zu seinen Kindern beziehen. Es liegt ihm daran, die christliche Frömmigkeit auf Gott als unseren Vater zu konzentrieren. Mit Recht

sieht er es als nicht zu seinem Ziel gekommenes Christentum an, wenn man bei dem Sohne stehen bleibt und nicht bis zur vollen Kindesgemeinschaft mit dem Vater durchdringt, und daß auf diesem Gebiet zu wenig gearbeitet worden ist, wird wohl mit Recht von ihm bedauert. Die Ausführungen sind biblisch, schlicht und einfach. Wir haben nichts gegen sie zu erinnern. Vermißt haben wir ein Register und überhaupt eine sorgfältigere äußere Anordnung des Stoffs. Überschriften und Abschnittsbezeichnungen gehen bunt durcheinander. Thiele-Witten.

Vermischtes.

Conradt, W.: Kirche und Kinematograph. Eine Frage. Berlin 1910, H. Walther. (72 S.) 1 M.

Die Frage lautet: Ist nicht die Kirche verpflichtet, den Kinematographen zu christianisieren? Kann nicht der K. ein sehr geeignetes Mittel werden, erziehlich auf unser Volk zu wirken? Statt dessen bietet er heute neben manchem Guten und Belehrenden vielfach Häßliches, Sinnliches, Gemeines und wirkt wie Gift, das in die Seele besonders der Jugend geträufelt wird. Hat doch der Verf. in 250 von ihm geprüften Stücken 97 Morde, 51 Ehebrüche, 19 Verführungen, 22 Entführungen, 45 Selbstmorde gefunden neben 176 auftretenden Dieben, 25 Dirnen, 35 Trunkenbolden! Das gibt in der Tat zu denken und läßt die Frage als berechtigt erscheinen, ob es nicht höchste Zeit ist, daß die Kirche und alle christlichen Volkskreise gegen das Unwesen des K. ihre Stimme erheben und ihren Einfluß dahin geltend machen, daß der K. durch gute Vorführungen ein Belehrungs- und Erziehungsmittel für unser Volk werde. Wir empfehlen dringend die Lektüre des Conradtschen Buches, das den K. gerade auch in den Dienst der Kirche durch Vorführungen aus der Inneren und Äußeren Mission, dem Gustav Adolf-Verein, der Diaspora usw. gestellt sehen möchte. Es kann dazu helfen, daß gegen den falsch verstandenen K. eine ebenso starke, erfolgreiche Strömung entsteht wie gegen die Schundliteratur.

Boy-Potzlow.

Moszeik, C., Pfr.: Das evangel.-lutherische Gemeinde-Museum. Gr. Lichterfelde-Berlin 1910, E. Runge. (52 S.) 0,90 M.

Was für den Schulunterricht längst als notwendig erkannt worden ist, nämlich den Wortunterricht durch Anschauungsmittel aller Art zu ergänzen oder zu vertiefen, das fordert der Verf. für die ganze evang. Gemeinde, die nur dann kirchliches Interesse und kirchliches Leben an den Tag legen wird, wenn die Arbeit der Kirche, ihre Ziele und Aufgaben durch Veranschaulichungsmittel ihr vor Augen gestellt werden. Um dies zu ermöglichen, verlangt er ein kirchliches Gemeinde-Museum für jede Gemeinde, ein wirklich groß angelegtes kirchliches Reichsmuseum für Berlin, in bescheidenen Grenzen für jede Gemeinde. In diesem Museum oder Sälen oder anderswo (im Pfarrhaus, in der Sakristei?) werden kirchliche Lehr- und Veranschaulichungsmittel gesammelt. Durch „Lichtbilderpredigten", besonders auch aus der biblischen Geschichte, durch Darbietung von Modellen und der Gegenstände selbst wird die Kenntnis der kirchlichen Tätigkeit vermittelt. Das religiöse Empfinden, ja der Glaube selbst wird dadurch gestärkt. Besonders hat dies auch im Konfirmandenunterricht zu geschehen, der in seiner heutigen Gestaltung meist fruchtlos bleibt. Wir wollen die Forderung des Verf., kirchliche Museen herzustellen, nicht kritisieren, da der Grundgedanke jedenfalls richtig ist, und wollen vorläufig das aus seinen lesenswerten Ausführungen entnehmen, daß ohne Veranschaulichung dessen, was wir lehren, der Unterricht nie das erreichen wird, was wir zu erreichen wünschen. Zur Erreichung des Zieles mag es verschiedene Wege geben, der Verf. hat gleich das Größte und Erstrebenswerteste vor Augen. Boy-Potzlow.

Dies und Das.

Im 2. Heft der **„Theologie der Gegenwart"** 1910 bespricht *D.* Sellin, Ro., die Haupterscheinungen des letzten Jahres auf dem Gebiet des A. Test., Schriften zur Einleitung, Exegese, Geschichte und Religionsgeschichte, wie zu Archäologie und Lexikon, mit Eerdmanns Alttestl. Studien III beginnend, dessen These: „Inhaltlich läßt sich gegen mosaischen Ursprung des Dekalogs nichts einwenden; schon in der mosaischen Zeit ist der Festkalender Ex. 23, 14 f. festgelegt, das Bundesbuch als das von dem Gott des Stämmebundes gewollte Recht proklamiert," auch hier fixiert sei. Die Darbietung ist frisch, Inhaltsangabe und Kritik verbindend; die letztere freilich für mein Urteil allzusehr ins Persönliche hinübergleitend.

Der Verlagsbuchhdlg. Warneck, B., ist der Vertrieb der seitens der Edingburgher Welt-Missionskonferenz edierten **Reports of the Commissions of the World Missionary Conference** übertragen. Acht Bde. bringen die Ergebnisse der verschiedenen Vorbereitungs-Kommissionen; der 9. Bd. behandelt die Konferenz selbst. Der Gesamtpreis der geb. Bde. ist auf 16 M. festgesetzt. Leider ist aber nur eine engl. Ausgabe vorgesehen; angesichts des missionsgeschichtlichen u. -theoretischen Quellenmaterials von einzigartiger Bedeutung, das hier zusammengefaßt ist, eine höchst bedauerliche Beschränkung!

Zeitschriften.

Die Redaktion der StKr. ist, nachdem im letzten Sommer die beiden bisherigen Herausgeber, *D.* Haupt und *D.* Kautzsch, heimgegangen sind, in die Hände von *D.* F. Kattenbusch, Hl., und *D.* F. Loofs, Hl., übergegangen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden kann die Redaktion nicht übernehmen.

Holstein, F., P., B.: Zum 100jährigen Todestag der Königin Luise. Predigt. Ps. 126. B. 1910, G. Nauck. (14 S.) 0,30 M.

Modersohn, E.: Evangelisationstraktate. (Die Glocken.) Im Hohenzollern-Museum. Auf d. Friedhof. In der Nationalgalerie in B. In Gastein. In d. Hamburger Börse. Vermißt! Der Riesenkrahn.) (Je 8 S.) Je 0,05 M. — Ein Brief aus der Hölle. (14 S.) 0,10 M. — Neumünster, G. Ihloff & Co.

Pädagogische Abhandlungen. Bielefeld, A. Helmich.
XIV, 3. **Obermeier,** Rektor, Bielefeld: Die Lektüre in der Volksschule. (18 S.) 0,40 M. — 4. **Krey,** B., Lehrer, L.: Im Grenzlande kindlicher Freiheit. (16 S.) 0,40 M. — 8. **Venter,** Lehrer, Birkenbeul: Sexualpädagogik. (16 S.) 0,40 M. — 9. **Schubert,** J. B., Oberlehrer, Augsburg: Der Deutsche Lehrerverein, seine Aufgaben u. seine Ziele. (20 S.) 0,50 M.

Schopf, O.: Was ist das Entscheidende in unserer Stellung zu den biblischen Gemeindeordnungen? Bonn 1910, J. Schergens. (24 S.) 0,25 M.

Was dünket dich von Christo? Verzeichnis alter und neuer Bücher zur Charakterisierung d. Strömungen z. Ergründung u. Vertiefung d. Gottesgedankens. B., Gsellius. (Antiquariats-Katalog.) (48 S.)

Bücherschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Niemojewski: Gott Jesus im Lichte fremder u. eigener Forschungen. 2 Bde. (XII, 577 S.) M., Huber. Geb. 16,—

Versuche u. Vorarbeiten, religionsgeschichtliche. Gi., Töpelmann.
IX, 1. **Wächter,** Th.: Reinheitsvorschriften im griechischen Kult. (IV, 144 S.) 5,—. — 2. **Kircher,** K.: Die sakrale Bedeutung des Weines im Altertum. (VIII, 102 S.) 3,50.

Theologie.

Arbeiten, theolog., aus dem rheinischen wissenschaftl. Prediger-Verein. 12. Heft. (III, 178 S.) Tü., Mohr. 6,80

Zeit- u. Streitfragen, bibl. Gr. Lichterfelde-B., Runge.
VI, 2. **Hahn, Traug.:** Die Bibelkritik im Religionsunterricht. (20 S.) 0,50. — 3. **Frey, Mag. Johs.:** Die letzten Lebensjahre des Paulus. (55 S.) —,70.

Robertson, John M.: Die Evangelien-Mythen. (241 S.) Je., Diederichs. 5,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Ehrlich, A. B. Randglossen zur hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 3. Josua, Richter, I. u. II. Samuelis. (346 S.) L., Hinrichs. 8,—

Müller, G.: Studien zum Text der Psalmen. (77 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80

Volz, P.: Der Geist Gottes u. die verwandten Erscheinungen im A. T. (XII, 217 S.) Tü., Mohr. 6,—

B.

Harnack, Adf.: Das Problem des 2. Thessalonicherbriefs. (S. 560—578.) B., Reimer. 1,—

Manthey-Zorn, C.: Die Offenbarung St. Johannis. (406 S.) Zwickau, Herrmann. 8,—

Wohlenberg, G.: Das Evangelium des Markus. (X, 402 S.) L., Deichert. 8,—

Historische Theologie.

Günter, H.: Die christliche Legende des Abendlandes. (VIII, 246 S.) Hdlbg., Winter. 6,40

Merkle, Seb.: Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr u. zugleich e. Beitrag zur Charakteristik „kirchl."u.„unkirchl." Geschichtsschreibg. (XVI, 200 S.) B., Reichl & Co. 4,—

Schnitzer, J.: Hat Jesus das Papsttum gestiftet? (VIII, 82 S.) Augsburg, Lampart & Co. 1,—

Wappler, P.: Die Stellung Kursachsens u. des Landgrafen Philipp v. Hessen zur Täuferbewegung. (XI, 254 S.) Mstr., Aschendorff. 6,80

Statuten, die, der theol. Fakultät der Universität Basel. Hrsg. v. C. Chr. Bernoulli. (42 S.) L., Beck. 2,50

Henniges, D., O. F. M.: Geschichte des Franziskanerordens zu Bielefeld. (120 S.) Düsseldorf, Schwann. 2,50

Hoensbroech, Graf Paul v.: Wesen, Einrichtung und Wirksamkeit des Jesuitenordens. (XI, 655 S.) L., Breitkopf & Härtel. 10,—

Braune, A.: Luther u. Calvin. (37 S.) Rudolstadt, Müller. —,50

Katzer, E.: Luther u. Kant. (IV, 128 S.) Gi., Töpelmann. 2,80

Schirmer, W.: Ig. H. v. Wessenberg, des Bist. Konstanz letzter Oberhirt. (72 S. m. 2 Taf.) Konstanz, Ackermann. 1,25

Müller, K.: Kirche, Gemeinde u. Obrigkeit nach Luther. (VIII, 149 S.) Tü., Mohr. 5,—

Sell, K.: Der Zusammenhang v. Reformation u. polit. Freiheit. (S. 44—79.) Ebd. 1,—

Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus. L., Deichert.
9. Schleiermachers Glaubenslehre. Kritische Ausg. 1. Einleitung, v. C. Stange. (VIII, 226 S.) 3,80.

Schriften der wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg. Str., Trübner.
6. **Schwartz, E.:** Über die pseudoapostol. Kirchenordnungen. (II, 40 S.) 4,—.

Texte, kleine. Bonn, Marcus & Weber.
54. Gedichte, kleinere geistl., des XII. Jahrh. Hrsg. v. A. Lietzmann. (30 S.) —,80. — 55. Eckharts, Meister, Buch der göttl. Tröstung u. Von dem edlen Menschen. (Liber benedictus.) Hrsg. v. Philipp Strauch. (51 S.) 1,20. — 56. Wandinschriften, pompejanische, u. Verwandtes. Ausgewählt v. E. Diehl. (60 S.) 1,80.

Praktische Theologie.

Zippel, Fr.: Populäre Beichtreden. (VIII, 77 S.) L., Strübig. 1,20

Stephan, Horst: Die kirchl. Stellung des Religionslehrers. (23 S.) B., Reuther & Reichard. —,40

Adloff, J.: Beichtvater u. Seelenführer. (III, 103 S.) Str., Le Roux & Co. 2,—

Moszeik, C.: Das ev.-kirchl. Gemeindemuseum. (52 S.) Gr. Lichterfelde-B., Runge. —,90

Richter, P.: Briefe üb. Synodaldiakonie. (96 S.) Gü., Bertelsmann. 1,—

Chapman, J. W.: Die Kraft e. übergebenen Lebens. (109 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,75

Könn, Jos.: Auf Höhenpfaden. (309 S.) Einsiedeln, Benzinger & Co. 2,60

Moller, M.: Handbüchlein zur Vorbereitung auf d. Tod od. Heil. Sterbekunst. (VI, 208 S.) Zwickau, Herrmann. 1,20

Streit, R., O. M. J.: Die Missionsgeschichte in ihrer gegenwärtigen Lage. (31 S.) Fr., Caritas-Verlag. 1,—

Jahrbuch, kirchliches, f. die ev. Landeskirchen Deutschlands. 1910. (X, 536 S.) Gü., Bertelsmann. 5,—

Stuckert, C.: Kirchenkunde der reformierten Schweiz. (IV, 180 S.) Gi., Töpelmann. 5,—

Borromäus, der hl. Karl, u. das Rundschreiben Pius X. vom 26. Mai 1910. Von Clericus Rhenanus. (88 S.) M., Kirchheim & Co. —,50

Engert, Th.: Die Sünden der Päpste im Spiegel der Geschichte. (8 Lfgn.) 1. Lfg. (1. Bd. S. 1—54.) L., Krüger & Co. —,75

Hagen, S.: Zwangszölibat oder Priesterehe? (48 S.) Wü., Memminger. —,60

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Frühauf: G. Glogau. (Stud. 8.)
Otto: Mythen u. Rlg. in Wundts Völkerpsychologie. (ThR. 7.)
Sulze: Kant gegen Hartmann. (PrM. 7.)
Hunzinger: Die Macht des Zweifels im modernen Leben. (LK. 30 ff.)
Schröder: Moderne Dichtung u. christl. Weltanschauung. (Ebd. 29 ff.)
Awetaranian: Weinverbot und Kreuzigung Christi im Koran. (R. 28 of Chr. W. 32.)
Simon: Der Animismus innerhalb d. Religionen. (R. 27.)

Theologie.

Anschütz: Jesus im 20. Jahrhdrt. (DAZ. 4.)
Troeltsch: Rlg. Individualismus u. Kirche. (PrM. 7.)
Wagner: Geschichte u. Offb. (R. 29 ff.)
BrB. IV, 4: Knodt, K. E.: An Michelangelos Hände. Bauer, K.: Der Humanist unter den Reformatoren. Fincke, E.: Erzbischof Julian v. Toledo. Lasch: E. Spach, ein elsässischer Dichterpfarrer. Raupp, O.: J. P. Hebel. Freybe, G.: Moltkes Religiosität. Braasch: Hat Jesus gelebt? Thoma, H.: Zur A. Drews-Debatte. Wolfhard, A.: Die Seligkeit der Einsamen. u. a.
GG. 1910, 3: Grape, D.: Menschenwürde u. Geologie. Frühauf, W.: Glogau als Psychologe. Exter, K.: Jesus u. der Besitz. Muchau: Jesus ein Arier? Miszellen. Notizen.
GW. VIII, 8: Grützmacher, G.: G. Hauptmanns rlg. Stellung. Steinbeck: Kultische Waschungen und Bäder im Heidentum u. Judentum u. ihr Verhältnis z. chr. Taufe. Volpers, A.: Die Ethik einer modernen Persönlichkeit (Maeterlinck). Lindner: Ein Volk ohne Rlg.? Henschel: Was hält viele heute v. d. Kirche zurück? Wagner, A.: Was ist „biblisches Wissen"? Umschau. Apolog. Rundschau. u. a.
StKr. 1910, 4: Kautzsch: Nekrolog f. E. Haupt. — Kleinert: Nahum u. der Fall Ninives. Spitta: Die Sendung des Täufers zu Jesus. Albertz: Abfassung des Phil.-Brfs. in Ephesus. Risch: Die gotische Bibel. — Rezensionen. — Kattenbusch: Nekrolog f. E. Kautzsch.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Gustavs: Ausgrabungen im Hl. Lande. (EK. 32 ff.)

A.

Klostermann: Zur modernen Theologie d. A. Test. (LK. 29 ff.)
ZAT. XXX, 3: Scherer, E.: Neue Fuldaer Bruchstücke d. Weingartner Prophetenhandschrift. Halper, B.: The Participial Formations of the Geminate Verbs. Kittel, R.: Ben Chajjim u. E. Nestle. Brandt, W.: Berichtigung. Bibliographie.

B.

Pfeiffer: Die Erscheinung d. Auferstandenen. (PU. 8.)
Stosch: Zum psycholog. Verständnis d. Wunder Jesu. (EK. 32 ff.)
Suter: Die jüd. Eschatologie z. Zeit Jesu u. die n.t. Weissagung v. Ende. (DAZ. 4.)
ZNT. XI, 3: Schütz, R.: *Ἱερουσαλημ* u. *Ἱεροσολυμα* im N. T. Dibelius, Fr.: Zwei Worte Jesu. Spitta, Fr.: Zum Verständnis d. Oden Salomos. Clemen, C.: Apcl. 13,18. Holtzmann, O.: Die Schafe werden sich in Wölfe verwandeln. Conybeare, F. C.: The Georgian Version of the N. T. — Nestle, E.: Schila et Tabitha; Paulus als Riemenschneider; Zum ungenähten Rock Jesu; Sala, Salma, Salmon. Goodspud, E., u. Sprengling, M.: A lost Manuscript of Justin. Brandt, W.: Matth. 11; Matth. 11, 12.

Historische Theologie.

Müller: Moderne Klostergründungen. (PrM. 7.)
Riemer: Landpfarrers Sorgen im 18. Jahrhdrt. (Stud. 7 ff.)
Voß: Israels letzter Messias. (AG. 45.)
Stephan: Franz v. Assisi. (Ebd. 43.)
Königin Luise. (ChrW. 28 Varrentrapp; EK. 29 Hardeland; AG. 41 Matter; R. 30 Pachali.)
Ebner: W. Stahle (Ph. Spieß). (AG. 41.)
Hempel: B. F. Lemm, † 1872. (AG. 43.)
Strecker: W. Whitmann. (ChrW. 28 f.)
Wendland: Zur Theologie Schleiermachers. (ThR. 7.)
Holl: Rechtfertigungslehre in Luthers Vorlesung üb. d. Röm.-Brf. (ZThK. 4.)
Ritschl: Der doppelte Rechtfertigungsbegriff in der Apologie. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Lüdemann: „Glaubenslehre" oder „Dogmatik". (PrM. 7.)
Bard: Der entscheidende Wert des entschiedenen Glaubens. (NkZ. 8.)
Hofacker: Zur „Heiligung". (EK. 31; AG. 43.)
Nithak-Stahn: Das Evangelium u. d. Krieg. (ChrW. 29 f.)
Otto: Der leidende Gerechte. (AG. 44.)

Praktische Theologie.

Hirt: Feste Speise als Gabe d. Kultuspredigt. (EK. 30 f.)
Lunde: Rede an Björnsons Bahre. (EF. 7.)
Faut: Schulandachten. (ZevR. 6.)
Brehmer: Das Buch Hiob in d. Schule. (MevR. 7 f.)
Mann: Vom Unterricht im Hebr. auf den Gymnasien. (ZevR. 6.)
Meyer: Rlgspsychologie u. rlg. Erziehung. (MevR. 7 f.)
Schulz: Wert u. Aufgabe d. Rlgsunterrichts an höheren Schulen. (ZevR. 6.)
MGkK. XV, 8: Spitta, Fr.: Die Oden Salomos. Smend, J.: Der „Morgenstern" als Hochzeitslied Günther, R.: Zum Problem d. Lutherliedes. Edgar, E.: Zur Baugeschichte des Protestantismus. u. a. Trümpelmann, M., u. Balthasar, K.: Vier neue Choralmelodien.
Enslein: Vom „Kinderglauben". (MevK. 7 f.)
Foerster: Psychoanalyse u. Seelsorge. (Ebd. 7.)
Kirchner: Zur Frage d. Landseelsorge. (NkZ. 8.)
Schuster: Rlg. Fortbildung d. schulentlassenen Jugend. (PU. 8.)
MPTh. VI, 10 f.: Wendland, W.: Zur 100. Wiederkehr d. Todestages d. Königin Luise. Spitta, Fr.: Leidensgeschichte Jesu im Joh.-Evgl. u. ihre Bedtg. f. d. kirchl. Praxis. Schian, M.: Gemeindereform, die Voraussetzung aller Kirchenreform. Beck, G.: A. Schlatter u. seine Mission an die evgl. Gemeinde. Kleinod, Fr.: Festpredigt z. 600. Jubelfeier d. Liegnitzer städt. evgl. Gymnasiums. (1. Kor. 3, 22.) u. a.

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Edinburger Missionskonferenz. (AMZ. 8[1]) G. u. J. Warneck; EMM. 8 Schlatter; R. 29 ff. Ohly; RK. 30 ff. G. s. M.; Stud. 8 f. Boehmer; ChrW. 30 Reimer.)
Dilger: Das Evangelium u. die nichtchristl. Religionen. (EMM. 8.)
Mayer: Missionspflicht! (AG. 44.)
Warneck: Der numerische Erfolg d. ev. Heidenmission. (AMZ. 8.)
Franke: Die Sprachenfrage in d. west-tibetischen M. d. Brüdergemeine. (AMZ. 8.)
Fricke: Unruhen in Tschangscha. (EM. 7.)
Pettinen: Kambonde II ka Mpingam. (EM. 8.)
Richter, J.: Booker Washington. (EM 7.)
Schulze: Im Herzen von Deutsch-Ostafrika. (EM. 8.)
Young: Unter d. Indianern d. nördl. Kanada. (EMM. 8.)
DäM. V, 4: Feldmann, H.: Das M.shospital d. Mission Romande in Elam. Bettin: Die Evangelisationskraft d. ärztl. M. u. a.
Leibrandt: Übergangshäuser f. Bettler u. Landstreicher in d. Arbeitshäuser. (IM. 8.)
Mellin: Die deutsch-ev. Seemannsmission. (IM. 8.)
Sinning: Wie kann man einem Trinker helfen? (MGEG. 17.)
DEIA. IX, 11: Verband früherer u. gegenwärtiger Auslandspfarrer. Aufgaben d. Kirchenausschusses f. d. kirchl. Versorgung d. Evgl. in d. deutschen Schutzgebieten. Jahresbericht d. Barm. Ev. Gesellschaft f. d. prot. Deutschen in Amerika. 23. ord. Jahresversammlung d. Riograndenser Synode. Chronik. Rundschau. u. a.

[1]) Als Einzel-Nr. zu beziehen; 0,50 M.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Der preußische EOKR. u. das Spruchkollegium. (LK. 30; R. 28. 32; EK. 31.)
Ev. Kirche u. Ev. Bund. (AG. 45.)
Weltkongreß f. freies Christentum. (EK. 32 Kropatscheck; ChrW. 30 R.)

Bunke: Die Bestrebungen d. kirchl. Volkskunst. (R. 31 cf. 30 cf. PBl. 11.)
Meinhold: Zum Rlgsunterricht im Kgr. Sachsen. (EK. 31.)
—r. Der Kampf um d. christl. Volksschule in Preußen. (LK. 28.)

Christ-Socin: Der belg. Ultramontanismus u. die Freiheit des Kongovolkes. (ChrW. 29.)
Dedekind: Von d. Riograndenser Synode. (R. 27 ff.)
Haupt: Rlgsstatistik in d. Vereinigten Staaten. (ChrW. 31.)
Schowalter: Eerdmann, ein Bußprediger d. Moderne in Holland. (Ebd. 30.)

Rezensionenschau.

Religionsphilosophie.

Verworn: Mechanik d. Geisteslebens. (ThLz. 15.)

Hensel: Rousseau. (Ebd.)
Külpe: J. Kant. (Ebd.)
Natorp: Pestalozzi. (Ebd.)
Rickert: Schopenhauer. (Ebd.)
Sakman: Voltaires Geistesart u. Gedankenwelt. (Ebd.)

Hilbert: Nietzsches Herrenmoral. (ABTh. 7.)
Kalweit: Stellung d. Rlg. im Geisteleben. (ThLz. 15.)
Lunhardt: L'Evolution, doctrine du liberté. (ABTh. 7.)

Theologie.

HRE.[2] (R. 30 Leipoldt.)

Chesterton: Orthodoxie. (AL. 13 cf. GKC.: Orthodoxie. ebd.)
Everell: Theism and the christian faith. (ThLBl. 15.)
Seeberg: Grundwahrheiten. (Ebd.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Fuchs: Textkrit. Untersuchungen z. hebr. Ecclesiasticus. (AL. 13.)
Ginsburg: Isaias. (ThLBl. 15.)
Torrey: Ezra Studies. (ThLz. 15.)

A.

Liechtenhan: Jeremias. (ABTh. 7.)
Löhr: Stellung d. Weibes in d. Jahveh-Rlg. (AL. 13.)
Rothstein: Juden u. Samaritaner. (Ebd.)

B.

Kühl: Erläuterungen d. hl. Briefe. (ThLz. 15.)
Müller: Das Joh.-Evgl. im Licht d. Strophentheorie. (Ebd.)

Clemen: Entwicklung d. christl. Rlg. innerhalb d. N. T. (AL. 14.)

Bartmann: Christus ein Gegner d. Marienkults? (AL. 13.)
Dibelius: Die Geisterwelt im Glauben des Paulus. (ThLBl. 15.)
Zahn: Anbetung Jesu im Zeitalter d. Apostel. (Ebd.)

Hadorn: Die Apostelgesch. u. ihr geschichtl. Wert. (AL. 14.)
Krüger: Hellenismus u. Judentum im n.t. Zeitalter. (Ebd.)
Regnault: Le Procès de J.-Chr. (ABTh. 7.)

Historische Theologie.

Gelzer: Byzantinische Kulturgeschichte. (ThLz. 15; ThLBl. 15.)

Ficker: Anfänge reform. Bibelauslegung. (AL. 13.)
Sohm: Wesen u. Ursprung d. Katholizismus. (ThLz. 15.)

Dorner: J. Calvin. (Ebd. 13.)
Nicolai: B. Schmolck. (Ebd. 15.)
Frédrich: F. Chr. Baur. (ThR. 7.)
Schneider: F. Chr. Baur. (Ebd.)
Lévy: D. Fr. Strauß. (ABTh. 7.)
Ziegler: D. Fr. Strauß. (ThR. 7.)

Fabricius: Die Entwicklung in A. Ritschls Theologie. (Ebd.)
Häppel: R. Rothes Lehre v. d. Kirche. (Ebd.)

Geffcken: Christl. Apokryphen. (ABTh. 7.)
Rauschen: Grundriß d. Patrologie. (ThLz. 15.)

Prumbs: Stellung d. Trienter Konzils z. d. Frage nach d. Wesen d. heiligmachenden Gnade. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Ihmels: Wie werden wir d. christl. Wahrheit gewiß? (ThLBl. 15.)

Predigten und Erbauliches.

Stade: Werdet neue Menschen! (AL. 14.)

Mayer: Das N. T. (ThLBl. 15.)
Wimmer: Das Leben im Licht. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aigner: Lourdes im Lichte deutscher medizin. Wissenschaft. (ThLz. 15.)
Ferrandir: Das heutige Spanien unter dem Joch des Papsttums. (Ebd.)

Inhaltsverzeichnis.

Aigner, Lourdes 281
Bertling, Was ist Wahrheit? 265
Boyd, Octateuch 267
Busch, Onesimus 280
Conradt, Kinematograph 285
Drews, Christus unser Leben 275
Dreyfus, Babismus 258
Eckert, Kinderkatechismus 276
Fellmeth, Kirchl. Finanzwesen 279
Fischer, Freude 275
Ginzburg, Isaias 267
Graue, Wegweiser 265
Grupp, Jenseitsreligionen 265
Haas, Amida Buddha 257
Heitefuß, Seiner Mutter Sohn 281
—, Herr, lehre uns 281
Herrmann, Offenbarung 260
Horst, Gottesfrieden 275
Kühn, Geistestaufe 284
Leute, Im Banne Roms 283
Lorenz, Konfirmandenunterricht 276
Lüttgert, Ev. Kirchenrecht 279
Mehmed, Moham. Katechismus 258
Moszeik, Gemeindemuseum 285
New, History of Methodism 271
Niebergall, Bibl. Geschichte 277
—, Jesus im Unterricht 277
Nippold, Klostergründungen 281
Prezzolini, Modernismus 282
Reinhardt, N. Testament 268
Scharling, Offenbarung 261
Schmidt, Vier Evangelien 268
Schoen, Ev. Kirchenrecht 280
Schrenk, Bibl. Wege 284
Simon, Entwicklung 262
Stanton, Historical Documents 270
Starbuck, Religionspsychologie 258
Studien zur prakt. Theologie. 3. 4. 272
Theol. Jahresbericht. 28. Bd. 262
Thiele, Vom Worte 276
Ulrich-Kerwer, Frauenbilder 281
Uphues, Sokrates 257
Vömel, Kind Gottes 284
Wesley's Veterans 272
Zimmermann, Gottesbedürfnis 266